

Der Lübecker Volksbote erscheint am Freitagsmorgen jeden Werktag. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die Langwerdende Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 118 Sonnabend, 23. Mai 1931 38. Jahrgang

Ausgießung des Geistes Sieg des Angeistes?

Wingsten 1931

Die nüchterne Wissenschaft hat die Pflanzlegende von der Ausgießung des heiligen Geistes als einen Fall religiöser Massenuggestion gedeutet. Wir heutigen haben keinen Anlaß, die Möglichkeit von Massensuggestionen anzuzweifeln. Wer die Entstehung der nationalsozialistischen Massensuggestionen in Versammlungen erlebt hat, ihre systematische Erzeugung und Steigerung durch stürmende Militärmärsche, taktmäßige Begrüßungen, gemeinsame Gesänge und ganz auf Gefühlserregung gestellte Ansprachen, der weiß, wie wenig Widerstandskraft der Durchschnittsmensch der ansteckenden Massenerregung entgegenzusetzen vermag.

Zunehmend waren die Gefühle, die vor 2000 Jahren eine Menschenansammlung in den Zustand verzückter Raserei versetzten, anderer Art als die der Nazivögel zugrundeliegenden. Ueber dem Christentum flammte das Wort „Nächstenliebe“ nicht nur als theoretischer Begriff wie heute, sondern als praktische, opfermüchtige Hilfsbereitschaft. Die Apostelgeschichte meldet von der ersten christlichen Gemeinde, daß alle in Gütergemeinschaft lebten und, was sie hatten, miteinander teilten. Das Verbrechen des Amnias, der einen Teil seines Besitzes der Gemeinde unterwarf, erschien jener urchristlichen Anschauung so groß, daß die Legende den Frevel mit dem sofortigen Tode durch göttliches Strafgericht süßen läßt. Man kann danach mit Recht bezweifeln, ob die sozialistischen Eigentumsbegriffe der ersten Christengemeinde sich in strengem Einklang mit dem Papierschreiben „Quadragesimo anno“ vom Jahre 1931 gehalten haben, ob die Urchristen nicht viel zu sehr „wirkliche Sozialisten“ gewesen sind, als daß sie — nach den Worten des Papierschreibens von 1931 — noch „gleichzeitige gute Katholiken“ sein konnten!

Uns freilich scheint, daß die Christen mit ihrer Verurteilung des privaten Gewinnstrebens, mit ihrem Lebensfundament der Gemeinschaft und Solidarität die einzig wahren und echten Christen im Sinne des Religiöses gewesen sind. Sie waren auch darin ihrer Zeit weit voran, daß sie keine Wertunterschiede zwischen den Menschen nach Rasse und Sprache machten, somit Internationalisten im vollen Wortsinne waren.

„Nehmen Sie dieses Anerbieten an, edler Mann! Der Anblick unserer Titel bewege Sie nicht, es abzulehnen... Wir kennen keinen Stolz, als nur den, Menschen zu sein, Bürger in der großen Republik, deren Grenzen mehr als das Leben einzelner Generationen, mehr als die Grenzen des Weltalls umfassen. Sie haben nur Menschen, Ihre Brüder vor sich.“

Könnte man sich diese Worte von 1792 aus der Feder des Hohenzollernprinzen Luitpold vorstellen, der seine Briefe „Mit Hitler-Heil!“ unterzeichnet? Schon zu Wilhelms Zeiten hat das fette und nationalistische Bürgertum mit Verachtung auf das Weltbürgertum der Schiller-Goethe-Zeit herabgeblickt. Seitdem ist die geistige Haltung des Bürgertums noch um viele Stufen gesunken, und es bewacht sich immer mehr das Lassalische Wort, daß Kunst, Wissenschaft und freie Forschung nur bei der Arbeiterklasse Obdach finden würden.

Die Hoffnung unserer Feinde, den Marxismus austrotten zu können, wird sich als Trug erweisen. Erkenntnis und wissenschaftliche Wahrheit lassen sich — das lehren tausend Jahre Menschengeschichte — unendlich nicht niederzählen und niederknüppeln, sondern nur durch höhere Erkenntnis und höhere Wahrheit überwinden. Wo aber der Angeist polternd und lärmend sich breit macht, da kann nie und nimmer die höhere Erkenntnis sein. Das Christentum vermochte vor 2000 Jahren, ausgehend von einem Häuflein armer Leute und Sklaven, die reiche heidnische Welt zu erobern, weil es ihr an Ethik und geistigem Gehalt überlegen war. Alle Christenverfolgungen der Cäsaren haben diesen Sieg nicht zu verhindern vermocht. Kein Säbelrasseln der nationalsozialistischen Bewegung, kein Drohen mit „Röckerrollen“, kein unter Massennot und Massensuggestion erzwungener Wahlsteg kann uns in der Ueberzeugung beirren, daß auf die Dauer der Nationalsozialismus gegenüber dem auf die Wissenschaft gegründeten, marxistischen Sozialismus die Rolle der vorübergehenden Erscheinung spielen wird, weil er uns geistig nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hat. Mag sich in dieser abnormen Zeit der Angeist mit der Gewalt eines Gewitterregens über Deutschland ergießen: die trüben Fluten verlaufen sich schließlich, und dann — sprießt die Saat!

Wie weit ist von diesen Idealen der Angeist entfernt, der sich durch tausend Massensuggestionen auf das heutige deutsche Volk ergießt. Nicht Nächstenliebe, sondern Nächstenhaß hat die nationalsozialistische Bewegung zu ihrer geistigen Devise gemacht. Haß gegen die „Feinde“, Haß gegen alle Ausländer, Haß gegen alle Angehörigen fremder Rassen, Haß aber auch gegen die angeblich „niederrassigen“ Teile des eigenen Volkes, Haß gegen den „Marxismus“, Haß gegen alle Volksgenossen, die den Idealen des Geistes, des Friedens, der kulturellen Aufwärtsentwicklung des Volkes, der Nationalsozialismus hat seine Anhänger dazu gelehrt, jede Gemeinheit, jede Rohheitsstat gegen Andersdenkende zu begreifen. Er predigt Anbetung der physischen Gewalt und lehnt — ähnlich wie Preußens Prügelkönig Friedrich Wilhelm I. — alles Geistige ab, sofern es nicht unmittelbar der Stärkung des militärischen Apparates zugute kommt.

Der Nationalsozialismus spreizt sich geradezu mit seiner Verachtung des Geistes und wirkt — es ist nicht zu leugnen — auf weite Kreise ansteckend, die sich von der Formel blenden lassen: wenn ein Faschist einen Musiker überfragt, was ist dann schon der Musiker wert! Wer die Tiefe unseres geistigen Falls ermessen will, braucht nur irgendein Dokument der Gesinnung aus der Zeit der deutschen klassischen Dichtung aufzuschlagen. Vor 140 Jahren schreiben ein dänischer Prinz von Augustenburg und sein geistlicher Minister an den mit Krankheit und Elend ringenden deutschen Dichter Schiller, dem sie eine Jahresrente von 1000 Talern aussetzen:

Soldatenschinderei

Liegnitz, 22. Mai (Eig. Ber.)

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit verhandelte das erweiterte Liegnitzer Schöffengericht am Freitag in vierstündiger Sitzung gegen fünf höhere Feldwebel wegen Mißhandlung von Liegnitzer Reichswehrsoldaten in zahlreichen Fällen, Mißbrauch der Dienstausweise usw. Die Vorfälle spielten sich bereits in den Jahren 1925 und 1926 in Liegnitz bzw. in Berlin, wohin die Truppe kommandiert war, ab. Da infolge der Länge der verfloßenen Verhandlung die Aussagen der als Zeugen vernommenen Soldaten offensichtlich nicht mehr allzu bestimmt waren, wurden vier der Angeklagten freigesprochen, da es sich nach Ansicht des Gerichts um Grenzfälle handeln sollte. Der ehemalige Unterfeldwebel Willi Schinke erhielt wegen Mißhandlung eines Unteroffiziers 1 Woche 1 Tag verschärften Arrest.

Bemerkungen

An den Armgeldempfänger!

X. Lübeck, 23. Mai

R. S. D. U. B. heißt bekanntlich Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Es ist schon lange eine Preisfrage geworden, weshalb diese Partei sich ausgerechnet als „Arbeiterpartei“ bezeichnet. Erbgroßherzöge, Prinzessinnen, Generale, Hofmarschälle usw. haben bisher noch nie Wert darauf gelegt, mit „Arbeitern“ verwechselt zu werden.

Aber es gibt für eine Partei ja noch einen anderen Prüßstein: ihre Leistungen! Hat die Nazi-Partei durch ihre Leistungen bisher bewiesen, daß sie den Interessen des arbeitenden Volkes dienen will? Wie war's in Thüringen? Wie ist's in Braunschweig?

In Braunschweig schickte der Nazi-Minister Franzen Hunderten von Arbeitern Mandate mit Haftstrafen ins Haus. 22½ Jahre Freiheitsstrafe wegen Beteiligung an dem bekannten Schußstreik!

Gut — für eine Prinzenpartei! Aber für eine Arbeiterpartei?

Es kommt noch besser: Unter den bestraften Arbeitern sind auch Erwerbslose. Die an diese Erwerbslosen gerichteten Strafmandate trugen die Adresse: An den Armgeldempfänger

Dieselben Herren, die den Hohenzollern und den andern Fürsten und Prinzen Millionen zuschanzten, haben für die bebauernswerten Opfer der Wirtschaftskrise, für die erwerbslosen Arbeiter, nur Hohn und Spott!

Gut für eine Prinzenpartei! Aber wie steht's mit der „Arbeiterpartei“?

*

Sappelmeier

Eigentlich heißt er Glasmeier! Und er ist der führende Schriftsteller, der den „Lübecker Beobachter“ (das Schwenker Nazi-Blatt also!) mit Lübecker Geist erfüllt.

Dieser „Schriftsteller“ veröffentlichte eines Tages in seinem Blättchen auch einen Artikel gegen den „Volksboten“. Dabei stellte er die erschütternde Behauptung auf, der „Lübecker Volksbote“ habe insgesamt 3562 Abonnenten.

Wir hatten natürlich ein gewisses Interesse daran, zu erfahren, wie Herr Glasmeier gerade auf diese Zahl kam, und stellten deshalb Strafantrag auf Grund irgend eines Para-

Ernste Worte für Brüning!

S. D. fordert sofortige Brotpreissenkung

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat an Reichskanzler Dr. Brüning wegen der Ermäßigung der Brotpreise folgendes Schreiben gerichtet:

„Seit wir mit unserem Schreiben vom 22. April Ihre Aufmerksamkeit auf die Welle der Brotpreiserhöhungen gelenkt und Maßnahmen der Reichsregierung auf Grund der Bestimmungen des Zollgesetzes vom März 1931 gefordert haben, ist die Aufwärtsbewegung der Brotpreise an vielen Orten weiter fortgeschritten. Weder die auf ein Kontingent beschränkte Herabsetzung des Weizenzolls noch die im einzelnen mit Mühlen und Säckern geführten Verhandlungen haben bisher die in Aussicht gestellte und vom Gesetz vorgeschriebene Herabsetzung der Brotpreise auf den durchschnittlichen Stand der Monate von Oktober bis März bewirken können.“

Angesichts der auch in den Sommermonaten kaum verringerten Massenarbeitslosigkeit und der ständigen Herabdrückung der Einkommen der breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung halten wir eine längere Verzögerung der Brotpreissenkung für unerträglich. Wir sind der Meinung, daß es der Reichsregierung an der Macht, die Voraussetzungen für eine allgemeine Senkung der erhöhten Brotpreise zu schaffen, nicht fehlt, daß sie aber dieses Ziel am raschesten und wirksamsten auf dem Wege der allgemeinen Herabsetzung der Zölle für Brotgetreide und für die mit dem Roggenverbrauch konkurrierenden Futtermittel erreichen kann.

Wir machen die Reichsregierung erneut auf die schwere Verantwortung aufmerksam, die die Nichterfüllung der Verpflichtungen der Regierung auf dem Gebiete der Brotpreissenkung in der Bevölkerung verursacht, und wir müssen mit allem Nachdruck die sofortige Durchführung der zur Brotpreissenkung erforderlichen Maßnahmen, insbesondere der Zollherabsetzungen von der Reichsregierung fordern.“

*

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat an den Reichskanzler einen ersten Brief über die Brotpreisfrage gerichtet. Diese Mahnung des Vorstandes der sozialdemokratischen Fraktion an

die Reichsregierung war notwendig, weil bisher versäumt worden ist, wirklich durchgreifende Maßnahmen anzunehmen, um den seit vier Wochen und mehr in der überwiegenden Mehrzahl der großen Städte erhöhten Brotpreis wieder auf den alten Stand zu senken. Das Reichsernährungsministerium hat sich offensichtlich über das Gesetz, das ihm einer Brotpreissteigerung vorzubeugen vorschreibt, hinweggesetzt und es an Energie im Brotpreiskampf fehlen lassen. Es hat lediglich völlig unzulängliche Vorschläge gemacht, die zu keinem Resultat führen konnten.

Wäre das Reichsernährungsministerium den schon seit Wochen geäußerten Vorschlägen der Sozialdemokratie gefolgt, so wäre die Brotverteuerungswelle schon längst gebrochen und die berechtigste Aufregung aller Verbraucherfreie über die Nichterfüllung der Brotpreisklausel wäre unnötig gewesen. Jetzt kann nur die Forderung des Vorstandes der Reichstagsfraktion helfen. Es muß eine Senkung der Futtergetreidezölle vorgenommen werden, um die Einfuhr an Getreide zu erleichtern. Nur durch eine Verbilligung des Futtergetreides ist es möglich, daß die noch bei den Landwirten lagernden Vorräte an Roggen nicht verfüttert, sondern an die Mühlen verteilt werden. Außerdem ist aber auch die Senkung des Roggenzolls notwendig; denn bei der auch dem Reichsernährungsministerium bekannten wenn auch offen nicht zugegebenen Knappheit der Roggenvorräte ist damit zu rechnen, daß je mehr die Vorräte abnehmen, die Roggenpreise steigen. Die Landwirtschaft wird also, wenn der Roggenzoll nicht gesenkt wird, mit dem Verkauf des Roggens warten, um möglichst hohe Preise erzielen zu können. Aus diesem Grunde muß daher bis zur neuen Ernte die Preisentwicklung auf dem Roggenmarkt abwärts gerichtet sein, um möglichst bald alle Vorräte, die noch bei der Landwirtschaft lagern, auf den Markt gelangen zu lassen. Das kann nicht allein durch die Abgabe verbilligten Regierungsergossens an die Mühlen in den einzelnen Städten erzielt werden, sondern nur durch eine Senkung des Roggenzolls.

Memel und Danzig vor dem Völkerbund

Ergebnisse durchaus befriedigend

Erfolge gegenüber Litauen und Polen

Genf, 22. Mai (Eig. Bericht)

Deutschlands Antrag auf Abschluß einer besonderen Zivilluftfahrkonvention drang in der Freitag-Sitzung des Völkerbundesrates nur teilweise durch, während es gelang, Litauen in den Fragen des Memellandes unter den Einfluß des Völkerbundes zu bringen. Die Danziger Fragen wurden mit Ausnahme der schweren Punkte für den deutschnationalen Senat sämtlich zufriedenstellend für Danzig erledigt.

Zu Beginn der Ratstagung wurde der deutsche Antrag behandelt, eine besondere Konvention über die Veröffentlichung der zivilen Luftfahrt abzuschließen mit dem Zweck, die zivile Luftfahrt aus den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz herauszulassen. Der Rat nahm den Bericht von Ferron (Spanien) an, wonach die Transit-Abteilung des Völkerbundes eine Umfrage bei allen Regierungen veranstalten soll über den Stand der Veröffentlichungen über die zivile Luftfahrt in den Ländern selbst, durch zweiseitige oder mehrseitige Abkommen. Ueber das Ergebnis soll der Abrüstungskonferenz ein Bericht vorgelegt werden.

Die Finanzfragen des Memelgebietes werden durch Ueber-einkommen mit Litauen unter Aufsicht von Sachverständigen des Völkerbundes geregelt werden. Die Frage des Kriegszustandes und der Gerichtshoheit in Memel gehen an den Haager Gerichtshof. Curtius sprach die Hoffnung aus, daß auch alle die anderen schwebenden Schwierigkeiten unter Mithilfe des Völkerbundes in gemeinsamer Verständigung geregelt würden. Damit ist erreicht, daß Litauen, das sich seither jeder Einflusnahme des Völkerbundes zu entziehen wußte, endlich in eine gewisse Abhängigkeit gegenüber den Bestimmungen des Völkerbundes für das Memelland gekommen ist.

Henderson berichtete über die Danzig-polnischen Beziehungen unter Zugrundelegung des Berichtes des hohen Kommissars Grawina. Wie erinnerlich, werden darin diese Beziehungen als sehr unzureichend bezeichnet, seit die extremen Parteien von rechts und links bei den Wahlen große Fortschritte gemacht hätten. Die Krise betreffe nicht den Völkerbund. Sie sei nur eine Sache zwischen Danzig und Polen. Von der Bestimmung des Statuts, polnische Steuern zur Sicherung der Ordnung nach Danzig einzurufen zu lassen, dürfe kein Gebrauch gemacht werden. Die Maßnahmen Danzigs seien zufriedenstellend gewesen. Auf beiden Seiten müsse die schädliche Agitation unterbleiben. Alle Verhandlungen sollten immer nur durch Vermittlung des hohen Kommissars erfolgen. Besonders müßten sämtliche Treibereien Polens gegen die garantierte Selbständigkeit Danzigs schwer verurteilt werden.

Zaleski beglückte sich mit dem Zweifel an der Wirksamkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen und sprach dem hohen Kommissar seinen Dank aus. Senatspräsident Ziehm verzichtete ebenfalls auf eine Bemerkung, da ihm Zaleski seinen Verzicht schon vorher mitgeteilt habe. Er behielt sich vor, dem hohen Kommissar später seine Bemerkungen zu machen und sprach ihm kein volles Vertrauen aus. Grawina sprach die Hoffnung auf Besserung durch beiderseitigen ernstlichen Willen aus und dankte dem Rat und den Parteien für ihr Vertrauen. Ueberflüssigerweise betonte Herr Poncet, der als Vertreter Frankreichs an Briands Platz saß, daß Frankreich die Autorität des hohen Kommissars immer intakt halten werde. Abschließend warnte Henderson vor neuen nationalistischen Treibereien in Danzig und rief dem Danziger Senat im Interesse des Stadt, wirksame Maßnahmen zur Unterbindung von Unruhen zu treffen. Als Ratspräsident schloß Curtius diese Verhandlung mit dem Dank an Grawina und der Aufforderung an beide Parteien, für Wahrung des Friedens zu sorgen.

In geheimer Ratssitzung wurde zum Kommandanten des Danziger Hafens der Schweizer Dr. Benziger gewählt, bisher Direktor des Konsulatsdienstes in der politischen Abteilung der Eidgenössischen Bundesregierung in Bern.

graphen, der weiter nicht wichtig ist, da es uns ja nur auf eine erste Vernehmung des Nazi-Dichters ankam.

Diese Vernehmung kam zustande. Herr Glasmeier erzählte vor der Staatsanwaltschaft, und siehe da: es wurde ein Zappelmeier aus ihm. Und wie er zappelte! Und wie er schwitzte und rechnete!

Am schließlich folgende Weisheit von sich zu geben: er habe festgestellt, daß es in Lübeck 30 000 Haushaltungen gebe, der Lübecker General-Anzeiger habe nach seinen Ermittlungen 25 000 Abonnenten, die Lübedischen Anzeigen 2000. Bliebe also für den Lübecker Volksboten nur noch ein Rest von 3000 Haushaltungen. Das Lübecker Adreßbuch weise 362 öffentliche Betriebe, Geschäfte usw. auf, die bekanntlich neben dem General-Anzeiger auch den Lübecker Volksboten hielten. Daraus habe er im ganzen den Schluß gezogen, daß der „Volksbote“ 3562 Abonnenten habe.

Heil dem großen Zappelmeier! Denn er vergaß in der Aufregung ganz und gar, daß bei seiner großartigen Rechenmethode für sein eigenes Blatt ja nicht ein einziger Abonnent übrig blieb. Der Staatsanwalt hatte große Mühe, die Rechenkünfte des zappeligen Herrn zu glauben, und es gelang ihm dies erst, nachdem er dessen gesamte geistigen Fähigkeiten in Betracht zog.

Heil!



Die das Geld regieren —

Die Leiter von 24 Staatsbanken versammelten sich in dieser Woche in Basel, wo die erste Generalversammlung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich stattgefunden hat. Nach der Generalversammlung fand ein Festbankett statt, an dem unter Photographie eine interessante Gruppe im Bilde festhielt: 1. Dr. Sarasin (Schweizer Nationalbank) — 2. Moresco (Bank von Frankreich) — 3. Reisch (Österreichische Nationalbank) — 4. Dr. Luther (Präsident der Deutschen Reichsbank) — 5. Ezzeletti (Bank von Italien) — 6. Franck (Belgische Nationalbank) — 7. Montague Norman (Bank von England) — 8. Mac Carragh (Präsident der B.S.S.).

Hakenkreuz-Justiz

Diebstahl und Hausfriedensbruch = 3 RM. Geldstrafe

Das Urteil von der Hakenkreuzjustiz wird immer bedrückender. Wir erfahren folgenden Fall aus Gelsenkirchen:

Im Januar 1931 drang ein uniformierter Nationalsozialist mit dem Hakenkreuzabzeichen in die Geschäftsstelle des Konsumvereins „Wohlfahrt“ in Wuppertal ein, der das Vertikationspersonal und die anwesenden Mitglieder in räuberischer Weise belästigte und eine Agitationsrede für das dritte Reich hielt. Das Wiederholen der Aufforderung, den Laden zu verlassen, kam er dieser nicht nach und betonte immer wieder, daß in diesem Reich alles ganz anders kommen werde. Nachdem aus einige anwesende Mitglieder des Personal unter Hinweis auf den rassen Reinheit den Laden, jedoch nicht ohne eine große Unruhe hervor, die er sich unter die Uniformjunge steckte, der Diebstahl von zwei anwesenden Mitgliedern bemerkt worden. Die Leiter nahm sofort mit einem Polizeibeamten die Verhaftung des Verurteilten auf und stellte ihn, wobei er dem Mann gegenüber in der freudigen Weise den Diebstahl betonte, bis ihn bei der Auseinandersetzung die Mitarbeiter unter dem Ruf bemerkt und auf die Straße hieß. Er wurde über Nacht auf der Straße festgehalten und einige Tage später erlosch die Rechtswirksamkeit Strafverfolgung wegen Diebstahls. Das Ergebnis des Strafverfahrens geht aus dem folgenden Schreiben hervor:

Basel, 16. April 1931.
Geldstrafe gegen Sie wegen Diebstahls.

Der Herr Sie in Wuppertal, Poststraße 69, ist nach Aufforderung des Amtsgerichts in Gelsenkirchen vom 21. Januar 1931 zu einer Geldstrafe von 3 RM., ersatzweise zu einem Tag Gefängnis, rechtskräftig verurteilt worden. In der Urteilsurkunde „Wohlfahrt“ in Wuppertal.

Strafgericht 17.

Der Urkunde

zur Urkunde, Amtsgericht als Beamter der Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Das ist Ihre Strafe, indem eine Anreizprämie für Ihre Strafe.

Nörderfreiheit!

Berlin, 22. Mai

Das Berliner Kammergericht hat die Beschwerde der Staatsanwaltschaft gegen die Haftentlassung des Kammer-Schlichters Kollig abgewiesen. Kollig bleibt auf freiem Fuß. Er war an dem Abend an dem beiden Gesandtenstrahlen Haus und Schneider in der Schopenhauerstraße in der Haftentlassung in Berlin befreit. Seine Komplicen wurden mit Hilfe der SA-Verfolgung im Ausland gefasst. Kollig ist auf der Flucht an der Grenze ergriffen. Kollig behauptet, er sei nur als Zuschauer bei der Tat zugegen gewesen. Das Kammergericht hat demnach angenommen, daß — ein Zuschauerhaft nicht mehr möglich!

Was ist Idealismus?

Hilfer- und Stenmesleute sind darüber nicht einig

Der vor dem Berliner Arbeitsgericht geführte Prozeß der aus dem „Angriff“ herausgeworfenen Stennes-Anhänger endete mit einem Sieg der Stennes-Leute. Eine Reihe von Klagen wurde durch Vergleich aus der Welt geschafft, in weiteren vier Fällen jedoch der „Angriff“ zu umfangreichen Gehaltsnachzahlungen verurteilt, da das Gericht feststellte, daß auch in sogenannten Tendenzbetrieben Gesinnungswandel kein Grund zur fristlosen Entlassung sei. Ebenso wurde der „Angriff“ zur Ueberstundenbezahlung, die er bisher beharrlich verweigerte, verurteilt. Die Vertreter des „Angriff“ stellten sich auf den Standpunkt, daß Ueberstunden für ihren Betrieb „aus Idealismus“ zu leisten seien. Noch eine andere Kostprobe der Ausdrucksformen dieses „Idealismus“: Während der Verhandlung, der sowohl Hilferisten als auch Stennesen im Zuhörerraum beiwohnten, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den feindlichen Brüdern. Nachdem das Juristen-Vokabularium der nationalsozialistischen Lebenswürdigkeiten mit Ausdrücken „feiger Affe“, „Flegel“, „Lautschlange“, „Käpel“, „Wollibiot“ erschöpft war, schien es zu einem Handgemenge zu kommen. Nur durch das Eingreifen einiger verrückter Pazifisten wurde verhindert, daß die Fortsetzung der akuten Stennes-Hilfer-Schlacht im Gerichtssaal stattfand.



Ein erfolgreicher Völkerbundskommissar

ist der italienische Graf Grawina, der Vertreter des Völkerbundes in Danzig, der den seltenen Erfolg buchen konnte, daß ihm gestern sowohl der polnische Außenminister wie der deutschnationalen Präsident des Danziger Senats ausdrücklich ihr Vertrauen bezeugten.

Es lebe Briand!

Es lebe der Friede!

In Versailles geschlagen, in Paris mit Blumen überschüttet

Paris, 23. Mai (Radio)

Briand wurde bei seiner Rückkehr aus Genf von mehreren tausend Personen begeistert empfangen. Sämtliche pazifistischen und republikanischen Vereinigungen hatten ihre Anhänger aufgestellt, sah am Spitzer Bahnhof einzustehen, um Briand zu bewachen, daß die würde Hochampagne der reaktionären Presse nicht den Gehör der großen Mehrheit des einflussreichen Volkes entspricht. Mehrere Minister und zahlreiche Parlamentarier der Linksparteien, darunter viele sozialistische Abgeordnete waren gleichfalls am Bahnhof erschienen.

Als Briand den Zug verließ, wurde er mit den Rufen „Es lebe Briand“, „Es lebe der Friede“ und „Nieder mit dem Krieg“ begrüßt. Die Polizeikräfte wurden durchgehoben, so daß Briand

nur mit großer Mühe sein Auto erreichen konnte, das mit Blumen überschüttet wurde. Vor dem Bahnhof wiederholten sich die Kundgebungen.

Kurz nach der Ankunft Briands kam es auf der Terrasse eines Kaffeehauses zu einer Schlägerei zwischen Manifestanten und Royalisten, die Niedertrübe auf Briand angestrichen hatten. Die beiden Parteien bewarfen sich mit Gläsern und Tellern. Es wurden mehrere Personen verletzt. Die Polizei ließ das Café räumen. Mehrere 100 Manifestanten schlossen sich einem Zug an, der sich unter Hochrufen auf Briand zum Außenministerium begab. An mehreren Stellen wurde der Zug in brutaler Weise von Polizeikräften aufgehalten, so daß er den Quai d'Orsay nicht erreichen konnte. Daraufhin drangen die Konstanten in kleineren Trupps bis zum Außenministerium vor und veranfaßten dort neue Kundgebungen für Briand. Erst nachdem sich der Außenminister zweimal am Fenster gezeigt hatte, traten die Manifestanten den Heimweg an.

Spießer-Kneipen in Leipzig

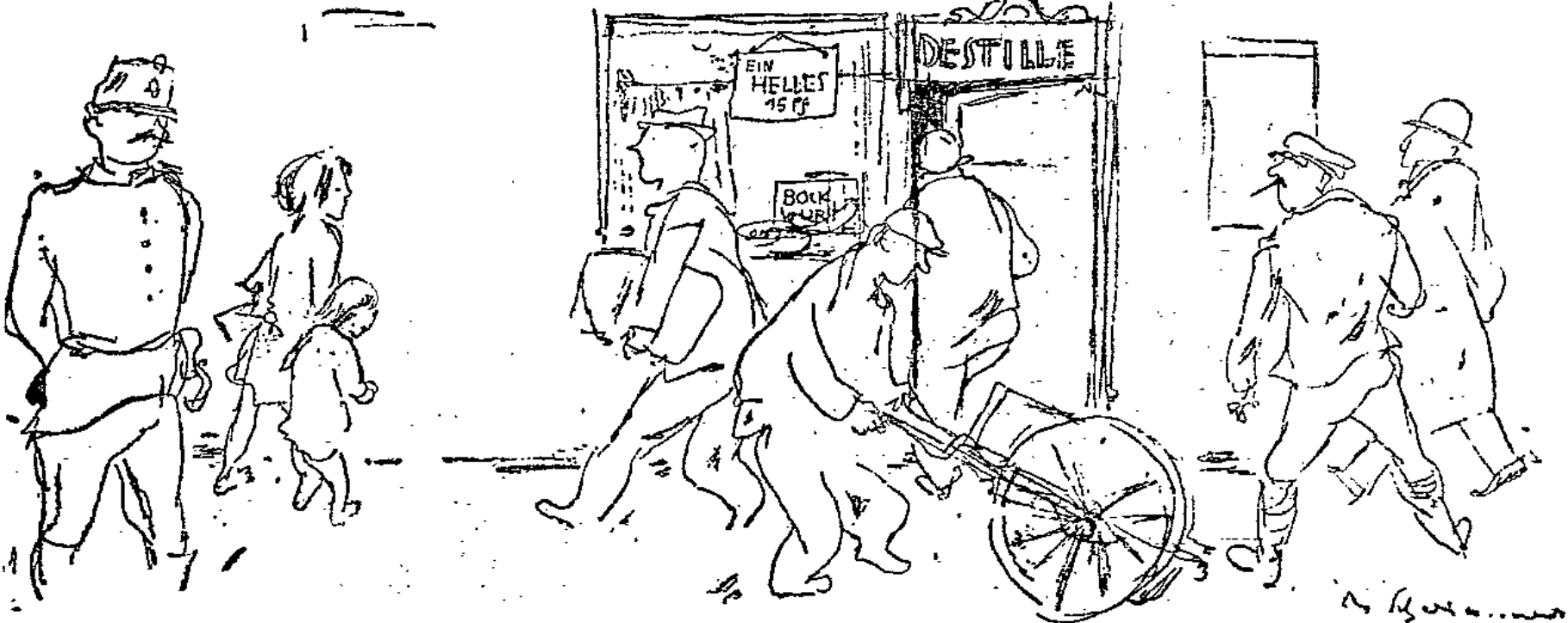
Von Christian Zweeter und Max Schwimmer

Kennen Sie diese Kneipen, die nur fünf Tische und die Ehe haben? Die netten Tische stehen in Ebnischen und sind wie Halbinseln. Auf anderen Plätzen muß man immer mit den Stühlen rücken, wenn jemand vorbei will. Es gibt nur kalte Küche, Wurst und Brot, Nollmops und Brathering, Sülze und Soleier — das Richtige für die Bedürfnisse bescheidener Männer zu später Stunde. Die Getränke sind billig. Hier kehren Kellner ein, nach der Bedienung von feinen Schönleuten nun selber Gäste, Chauffeurs machen eine Pause, Autoschlösser kommen nach langwierigen eiligen Reparaturen zu letztem Krampf vorm Schlaf. Hier kann man ohne Krug und Schleiße, bei trockenem Wetter mit Filzschuhen eintreten — es sieht dich keiner scheel an. Ich habe die aufgetakelten Luxusrestaurants und fände es immer enttäuschend in den Destillen, wenn es immer still darin wäre, wenn

Darauf überschnappend der Senile: „Die, die schlagen wir mit dem Spaten tot“.

Krebsrot war er im Gesicht, trank Bier, sabberte, klapperte feurig mit seinem Deckelglas. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Stammtische, daß entweder jeder von etwas anderem spricht oder eine halbe Stunde lang dasselbe gesagt wird. Ich konnte endlich das Spatengeheul des Alten nicht mehr ertragen und bat darum, sich leise zu unterhalten, man dürfe doch nicht anderen solchen Schwachsinn aufdrängen. Wenn mich der Wirt nicht beschützt hätte, wäre ich hinausgeschlagen. Noch eine Stunde später erzählte der Wacklige Neuankommenden von meiner Frechheit. Solche Leute wie mich, meinte er, erschössen sie mit einem Bindfaden.

In dieser Destille, wo fast jeder den anderen kennt, verkehrte



die Reden nicht verstünde, wenn Betrunktheit zum Schweigen verpflichtete. Aber viele treibt in die Destille nicht ein guter Durst, sondern das verächtliche Bedürfnis, am Stammtisch zu schwadronieren. Pensionierte und aktive kleine Beamte, Lädenbesitzer, Studierende aller Arten, Musiker und versperrte Intellektuelle suchen hier vor einer Kleinbürgerrunde Geltung mit dem lächerlichsten Bequatsch. Ich habe in solchen Destillen oft erfrischende Gespräche mit Arbeitern gehabt, aber ebenso oft Grauenhaftes an reaktionärer Verblöbung anhören müssen. Man möchte dazwischenfahren, bekommt grauenhafte Gelächter und galligste Wut über diese zähen Wirtschaftspolitiker, die jede Bewegung diskreditieren und in ihrer Masse von katastrophaler Wirkung sind — aber man ist ohnmächtig. Sagen Sie etwas gegen einen dieser Festredner, ist sofort die ganze Meute der vorher einander

auch ein Herr von L., Dr. rer. pol., schwarzgeziert, deutschnational. Sprach gern von Kaiserlicher Majestät, die, wenn sie wiedertäme, alles in Ordnung brächte; sprach ebenso gern von roten Verätern. Als ihm ein Lehrer einige Unwahrheiten nachwies, nannte er ihn verächtlich einen Urschpauter, worauf nach weiteren Worten des Lehrers Freund, dessen Vater Lehrer war, dem Herrn von L. ins Gesicht schlug, daß dieser zu Boden rollte und wie ein begossener Pudel abzog. Eine Woche danach sah Herr von L. wieder am runden Tisch, dominierte unter den Bürgern und schnatterte von Kaiserlicher Majestät. Solche selbstsicheren Hanswürste sind so wenig zu kurieren wie ihre militärsfrommen, aller eigenen Gedanken und geistigen Sauberkeit baren Zuhörer.

Der richtige Stammtischler kann keine richtige Konsequenz ziehen. Einmal kamen welche vom Regimentstag. Beim Anstoßen entquollen ihnen die Naschlänge der deutschen Not, der Waffenbrüderschaft, des kommenden Raketages. Dann trug einer das Festlied vor: „Selbenbrust“ und „angenehme Kommandos“ fanden Zustimmung. Aber bei der Stelle: „Bestechen gab es bei uns nicht, ein jeder tat nur seine Pflicht“, unterbrach sich der Vortrager selber: „Du, der B. blieb doch länger hier, der bekam soviel geschickt...“ und der H., der jeden Wirtstischler die Treppe hinunterwerfen wollte, nahm die Pakete durch die Post an. Die können es gut hierher drucken, mir ham doch die Dummheit gemacht... aber gefallen hat mir's doch.“

So sind sie. Sie wissen um den Schwindel, aber sie machen ihn mit, weil sie der Klang der Phrasen herauscht und wohligh anschwellt. Und dann hatten sie je einmal ein günstiges Laub-sammelskommando... die Frau des Bauern... und das Vordell in Sibau.

Ueberwältigend ist die Nationalität, mit der sich ein Mann zu einem Unbekannten fest und nach drei Worten erzählt, wie seine erste Liebeserfahrung gewesen sei, wo er sich was geholt habe, wie man sich unbedingt schützen könne. Alles mit fastigen, breiten, ihm wohlgefälligen Worten. Die Schweinigkeit ist neben dem Patriotismus das Lebenselixier des Stammtisches. Ob fremde Gäste mit Kindern und Frauen nahebei sitzen, kümmert die Zotenkneifer nicht. Unvergeßlich bleibt mir ein Tisch mit Innungsmeistern, die von einer Meisterprüfung kamen. Sie erfüllten das ganze Lokal mit den besoffenen Säuerleien.

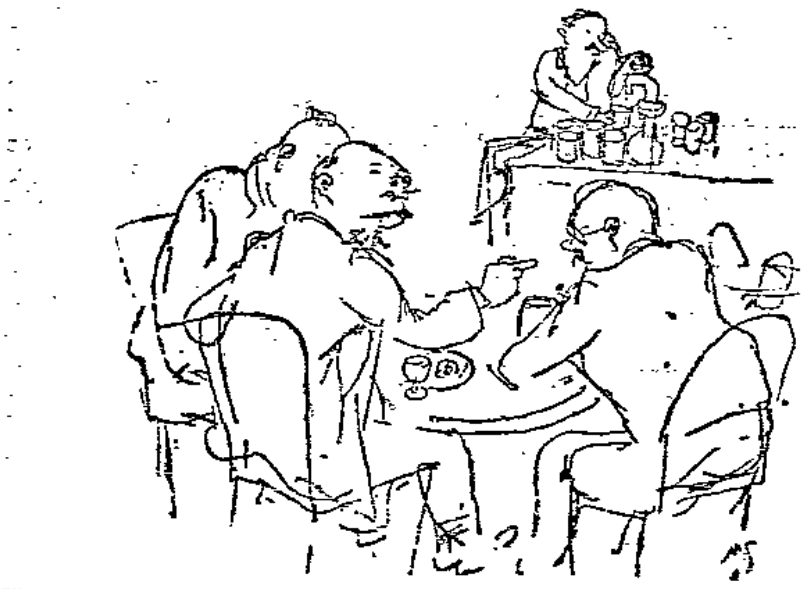
Der richtige Destillateur verweigert sich auch nicht, wenn er linksradikal ist. Ich kenne einen, der sich Kommunist nennt, und feste mit den bürgerlichen Handwerkern läuft. Im Urteil über den Lumpenstaat ist er mit ihnen einig. Wenn er aus Wört kommt, gibt er es ungeachtet aller Einwürfe eine halbe Stunde lang nicht wieder her. Darin ist er groß. Und nie fehlt dann die Bemerkung, daß sein Chef privat auch ein feiner Mann sein könne, der alte K. zum Beispiel usw. Die Selbstgefälligkeit, mit der es dieser Mann zu etwas gebracht hat, sieht der des Herrn von L., Dr. rer. pol., nicht nach. Nutzloseres als die Gespräche über Wirtschaft, Arbeitslose und Sozialismus, die hier geführt werden, ist kaum denkbar. Die letzten Plattbeiten werden tiefinnig hervorgebracht, die Stimme aus dem Publikum hat hier außerhalb der Spießherzeitung eine zweite Möglichkeit, dümmere als es die Polizei erlauben dürfte, zu glänzen. Manchen Redlichen sah ich bemüht, an solchen Stammtischen ein kluges Wort von Gewerkschaften, Wohnungsnot und Versicherungen, von Folgen des Krieges und Kapitalismus zu sprechen. Blödsinn unterbrachen ihn und bewiesen, daß vor diesen verrotteten, hierweichen Kleingehirnen ein unüberwindbares Brett als ihr einziger Schmutz prangt.

Die Destillateure sind den Destill-Tieren gegenüber schlecht daran. Sie möchten allen Gästen gerecht werden und keinen verlieren. Die lautesten Gäste aber machen die größten Zechen. Als ein Kellner einen am Büfett wüßte lärmenden Vurschen leise aufmerksam machte, er möchte doch stiller sein, er errege Aufstoß und das sei doch nicht gebildet, sagte der Mann erst verbutzt: er wisse doch selber, was Bildung sei und könne ihn darüber belehren; dann rief er wörtlich: „Wenn der Boornasse nochmal was von Bildung zu mir sagt, haue ich den Fritz in die Fresse, denn ich weiß, was sich gehört.“ Dieser Ausdruck erschütterte mich. Er ist nicht nur typisch für die Destillantenwelt, er charakterisiert die Geisteshaltung eines Volkes. Belästigt ein Land das andere und bittet das leidende Land darum, sich doch anders aufzuführen: ist der Kern der diplomatischen Antworten anders als eine kräftige Rede? Der Schlag in die Fresse um der Bildung willen heißt dann Weltkrieg. Warum ich in solchen Lokalen herumfahre? Der einzelne Mensch kommt darin eindringlicher zur Wirkung als anderswo, und das Ergebnis des Studiums behütet vor Optimismus. Höre ich das Wort „Volksgemeinschaft“, erscheint vor mir sofort: die Destille. In der Ecke allein sitzen still die Unbrauchbaren wie ich; nebenan lärmt ein kleiner Verein, mit



Feuerwerksbomben. Unsere Ohren stundenlang gellen zu lassen, dünkt ihm ein Wis; stehend am Stammtisch zwei vernünftige Männer, die vergeblich versuchen, die Situation zu klären. Sechs Männer sitzen mehr oder weniger besudelt um den runden Tisch. Der angebliche Kommunist auf der Lauer, das Wort an sich zu reißen; ein Wohlgefälliger hat es: „Ich als Arbeitgeber habe auch Verständnis...“; der hagere Alte mit der Nase klönt dazu: „Meine zwei Freundinnen, wenn ich Ihnen sage...“; ein kleiner Kugelmann stammelt immer wieder: „Alle können nicht gleich sein, das saache ich“; der Postmann ebenso: „Erst bin ich mal Deutscher“; der Schneider kräht dazwischen: „Trink mer noch eins, Prost!“

Das ist mein Deutschland hoch in Ehren. Am eink wird die Destille erlöset durch die Polizeifunde.



Widersprechenden einig. Das Chaos verbündet sich gegen die Vernunft.

Einmal hörte ich einen Taperpreis mit zitternden Händen zum Jungplan reden: „Nichts bezahlen. Reinkommen lassen. Keiner kommt wieder heraus!“

Jemand entgegnete: „Aber wir haben doch keine Waffen“.

DIE FLUCHT NACH PARIS

Roman von CARL OTTO WINDECKER

25. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

In der Tür schon, wandte er sich noch einmal nach der kleinen blonden Verkäuferin um, aber sie sah schon vor einem anderen Kunden. So sah er nicht mehr als ihr blondes Haar.

Dann war wieder die Straße um ihn. — Er kam spät nach Hause. Marlie sah mit ungemütlichem Gesicht am Tisch. Sie hatte bereits mit Essen angefangen.

„Du scheinst ja viel Geld zu haben,“ sagte sie auf seinen Gruß, mit einem erkaunten Blick auf seine Schuhe. Er hob die Schultern und antwortete nicht.

„So bist Du. Wann denkst Du einmal an Frau und Kind? Du weißt genau, daß ich jetzt von der Unterstützung meiner Eltern lebe. Und Du? Anstatt Dich um eine Stellung zu bemühen, sitzt Du oben an Deinen verrückten Versuchen, die doch nie was einbringen werden — und hast Du einmal ein paar Pfennige, so gibst Du sie für Dich aus...“

Michael hatte sich an den Tisch gesetzt und nach dem Brot gegreifen. Vergeblich kämpfte er gegen den Aerger an, der in ihm wuchs.

„Lasse mich bitte gehen heute abend,“ sagte er beherrschend. „Noch hatte er die Schokolade in der Tasche, die er Marlie mitgebracht hatte in der frohen Stimmung dieses Tages.“

„Rein — ich lasse Dir Deine Ruhe nicht!“ leiste sie erboht. „Du siehst, wie ich mich den ganzen Tag über quäle, ich habe nichts wie Arbeit und Sorge — und Du — Du hast Ruhe...“

„Marlie, ich bitte Dich noch einmal, lasse mich in Frieden,“ sagte er abermals. „Das Brot hatte er zurückgelegt.“

„Aber sie schwieg nicht. „Du bist ein Idiot, ein Wahnsinniger.“ Schrie sie, „Dein Vater war ja auch verrückt, als er

Weiter kam sie nicht. Mit einem Ruck war Michael von seinem Stuhl aufgesprungen und hatte sie am Arm gepackt.

„Jetzt bist Du still — Du —“ keuchte er maßlos erregt.

„Rein — ich bin nicht still — Du bist wahnsinnig — verrückt — bist Du, wie Dein...“

Da schlug er zu.

Er wußte später kaum noch, wie es geschehen war, wie es hatte geschehen können. Nie hatte er eine Frau geschlagen. Der Gedanke allein war ekelhaft, absurd. Aber hier hatte ihn die Erbitterung gepackt, wild, mit aller Kraft hatte er ausgeholt und zugeschlagen in das von Haß und Gehässigkeit unheimlich verzerrte Gesicht seiner Frau.

Michael sah in seiner Stube und hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen.

Soweit war es nun schon gekommen, daß er Marlie schlug? Hatte er ihr Unrecht getan? Er grübelte. Hatte sie ihm nicht, seit sie verheiratet waren, seit sie das Kind als das große Unrecht, das ihr das Leben antat, empfand — hatte sie ihm nicht stets alle Freude genommen, in kleinstem Kleid, in häßlicher Hinterhausmanier alles Schöne, Bestreende gerührt?

Schlank, ruhig, mit matten schmalen Händen hatte sie vor ihm gesessen, als er sie kennen lernte. Er hatte ausruhen wollen bei ihr, von einem Schmerz, der eben überwunden war. Er hatte nicht an Ehe gedacht und war ihr dankbar, daß sie keine Geliebte wurde. Immer blieb sie ruhig, immer müde. Ausgeglichen dachte er. Bis dann ihr Zustand keinen Zweifel mehr ließ — bis er zu schwach wurde, um im eigenen Interesse zu brechen — und sie heiratete. Vier Monate vor der Entbindung.

Und nun? War ihre Ruhe Ueberlegung? Die Ausgeglichenheit nur Unvermögen des Empfandens? Die matte Jählichkeit ein Warten? Sie leiste und schrie! Sie lächelte nie Sang nie. Es war keine Fröhlichkeit in ihr. Nicht einmal stille Heiterkeit. Alles war Unrecht, das man in höher Absicht ihr antat. In allem war sie die Gequälte, Bemitleidenswerte, ewig Betrogene. Und so hatte sie sein Leben vergiftet. Hatte ihn stumpf gemacht und gleichgültig. Hatte ihm sein Leben gestohlen.

Aber noch war es ja Zeit! Noch blieben ja Jahre, bis das fürchterbare Sterben begann — sein Erbe. Und nun wollte Michael nicht mehr warten. —

Michael lag noch zu Bett, als der Postbote läutete. Schlaftrunken erhob er sich, als er sah, daß Marlie unbeweglich, gleichgültig liegen blieb. Wie bitter schon wieder dieser Morgen begann.

Rasch kleidete er sich an. Er erwartete keine Post. Was sollte ihm die Post auch wohl bringen? Die Morgenluft des Herbsttages schlug ihm frisch entgegen, als er aus der Haustür trat, um zum Briefkasten am Gartentor zu gehen. Fröstelnd zog er den Rock fester zusammen.

Ein einziger Brief lag im Kasten. Ein schmales, längliches Kuchert. Das Papier duftete leicht. Wie dick sich das Schreiben anfühlte. Einen Augenblick lang sah Michael fastungslos auf die Anschrift. Dann erschraf er heftig. Der Brief kam von Hilde Jacob.

Ohne in das Schlafgemach zurückzukehren, unvollständig bekleidet wie er war, ging Michael in sein Laboratorium hinauf und setzte sich ans Fenster. Ungeöffnet hielt er den Brief in der Hand. Es drängte ihn, den Umschlag aufzureißen — und doch hielt ihn eine unbestimmte Hemmung davon ab. Er fühlte, daß er sich vor dem unbekanntem Inhalt fürchtete.

So mit einem Male war alles wieder wach geworden in ihm. Was er mühsam totgeschwiegen hatte in der ganzen Zeit bisher. Die Erinnerung war lebendig geworden — so greifbar... Er träumte nicht. Der klare frische Herbstmorgen zwang ja zu ruhigem Denken. Und doch fühlte Michael bestimmt, daß ihn dieser Brief ins Leben rief.

Er überwand sich und riß den Umschlag auf. Bedächtig, langsam faltete er das Schreiben auseinander. Und erschraf. Seine Hand zuckte zurück. Vor ihm lag — Geld!

Die Scham trieb ihm die Röte ins Gesicht. Seine Hände zitterten. Ein hohles Gefühl war in ihm — unjagbar leer —

Vor ihm, in seiner Hand lagen Banknoten. Vier Fünzigmarksheine und sechs Banknoten über je zwanzig Mark. Dreihundertundzwanzig Mark rechnete Michael verwirrt.

Müde, versucht, das Schreiben ungelesen zurückzuliegen, raffte er sich abermals auf und las. Dann schlug er die Hände vor das Gesicht. So groß war die Erregung, daß er wünschte, weinen zu können, um frei zu werden.

(Fortsetzung folgt)

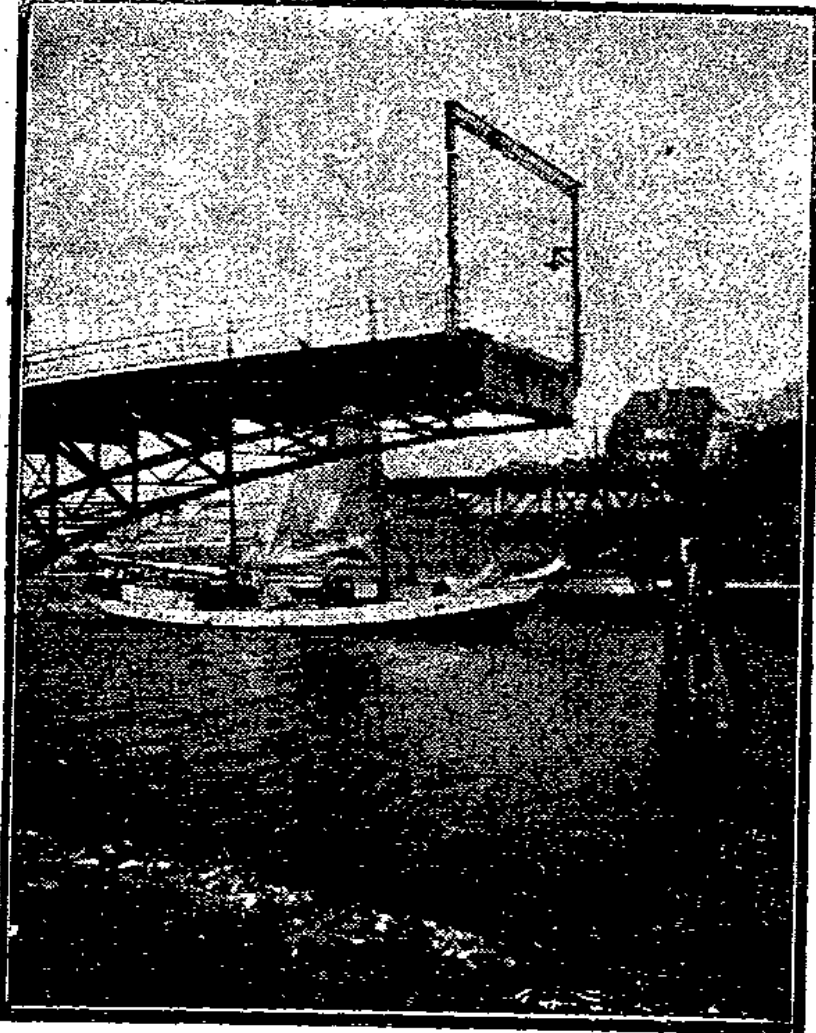
Im Zauber der Landschaft

Eine Brücke dreht sich

Protest des „alten“ Lübeck

Vor drei Jahrzehnten konnte sich die Brücke noch nicht drehen. Trotzdem sie bereits vorhanden war. Auf dem Papier! Die Herrenbrücke.

Am 25. März 1901 stand u. a. auf der Tagesordnung der Bürgerchaft der Senatsantrag: „Herstellung einer Doppelrehbrücke über den Travedurchstich von Gochmund nach dem Großen Abelund.“



Ein Rumpfschiff passiert die geöffnete Herrenbrücke

Wirden wir bei der Wahrheit: einen Travedurchstich hat es bis jetzt noch nicht gegeben. Landdurchstich ist natürlich gemeint. Denn nicht die Trave ist durchstochen worden, sondern das Land zwischen Gochmund und dem Großen Abelund.

Früher sah es dort nämlich so aus: Da, wo jetzt die Herrenbrücke sich dreht, war, wie gesagt, Land. Und da, wo jetzt Land, Chauffee ist, beim „Restaurant Herrenbrücke“, war früher Wasser. Hier befand sich das Bett der Trave, und hier befand sich eine Fähre, die Herrenfähre.

Rund um diese Fähre muß die Landschaft göttlich oder himmlisch oder bezaubernd gewesen sein. Beinahe wäre deshalb die Brücke nicht gebaut worden.

Man höre, was am 15. September 1901 ein gewiß übernatürlich naturliebender Hansesat in den „Lübeckischen Blättern“ von sich gibt:

„In ein paar Wochen ist der Zauber der Herrenfährelandschaft vernichtet, denn der Bagger arbeitet schnell.

Rein, so weit darf es nicht kommen. Ganz Lübeck muß Protest erheben gegen dieses grausame Werk. Die Spülmodde muß andere Bahnen gehen, die breite Fläche des Staus muß uns und unseren Nachkommen erhalten bleiben.“

Nun, scheinbar pfeifen schon die Zeitgenossen des Schreibers auf den „Zauber der Herrenfährelandschaft“, so wie die Nach-

kommen heute noch darauf pfeifen. Den Nachkommen ist eine breite Brücke, die ein schnelles Einkommen nach dem Walddüfener Gehölg, nach Rüditz und Travemünde ermöglicht, lieber als die breite Fläche des Staus!

Die Brücke wurde also gebaut und am 1. Ostertage 1902 dem Verkehr übergeben.

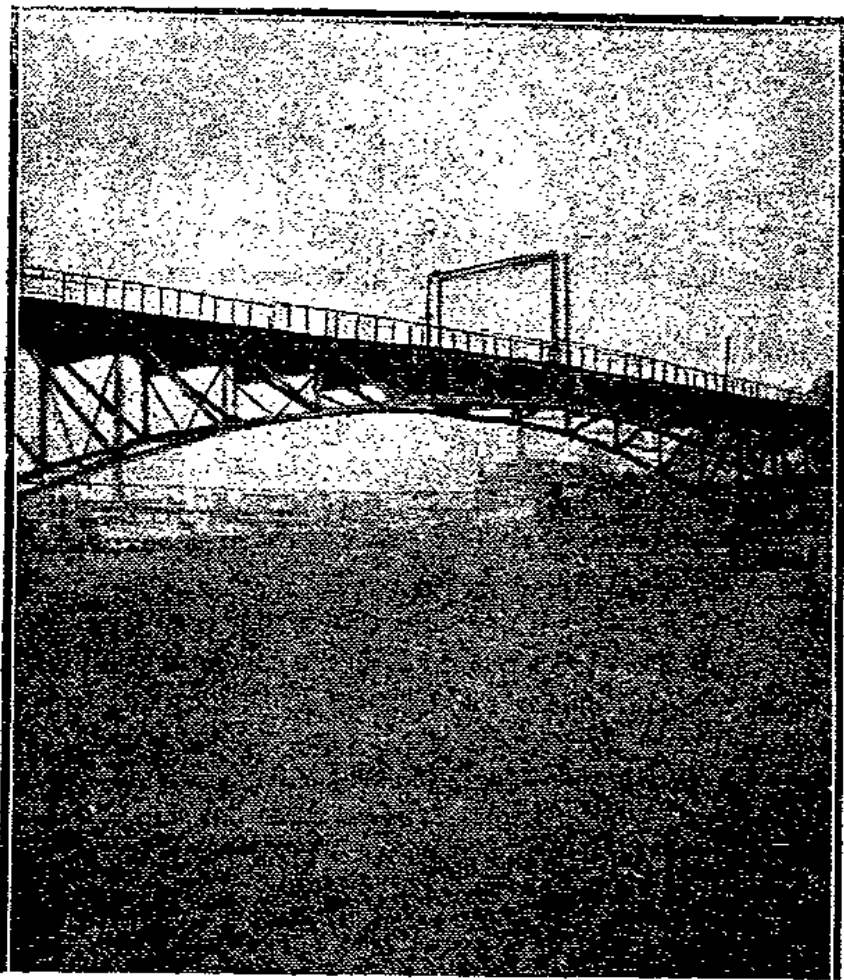
Die Länge der Herrenbrücke beträgt 100 Meter. Ihr Fahrdamm ist 8 Meter breit, ihre Höhe 7,66 Meter bei normalem Wasser.

Sie ist eine Doppelrehbrücke, d. h. sie teilt sich bei einer Öffnung in der Mitte, und dann dreht sich jeder Teil für sich nach rechts herum.

Will ein Schiff die Brücke passieren, so muß es drei langgezogene Töne mit der Dampfpeife geben.

Das Signal ist verstanden worden, wenn zwei Signalkugeln auf der Brücke hochgezogen werden. Zwei Brückenwärter, auf jedem Teil einer, setzen die beiden Brückenteile in Drehung, bis sie parallel zum Ufer stehen. Dann gehen die beiden Signalkugeln herunter. Das aber heißt: freie Durchfahrt.

Eine Öffnung dauert 5 bis 9 Minuten. So lange ruht der durch Schranken abgeriegelte Verkehr auf der Chauffee.



In einem weiten, schwungvollen Bogen spannt sie sich über die Trave

Es hat Tage gegeben, an denen bis zu 32 Öffnungen gemacht werden mußten. 9 bis 10 am Tage ist das wenigste.

Die Durchfahrt ist zu jeder Tages- und Nachtzeit möglich. Die Drehung der Brücke erfolgt elektrisch, bis auf die Zeit von 1/2 bis 3/4 Uhr nachts. Dann muß sie mit der Hand gedreht werden. Warum? Weil die Leitung an das Straßenbahnnetz angeschlossen ist. In dieser Zeit aber wird der Strom ausgeschaltet. Für diese Zeit müssen alle Sicherungs- und Signallampen durch Petroleumlampen ersetzt werden. In dieser Zeit

Pfingsttag

Von Bruno Schönant

Ihr Völker einer Mutter Erde,
Hört, wie euch brausend Pfingstgefang
Aus Dunkel, das sich selbst verzehrte,
Mit sonnenhellem Jubel sprang.

Die Herzen müssen freudvoll schlagen,
Die Hände voller Frieden sein,
Dann wird euch eine Brücke tragen,
Die stürzt keine Sturmflut ein.

Die Hirne müssen sich entzünden
Und Feuer werden jeder Mund,
Die reine Menschlichkeit zu künden
Und aller Völker einen Bund.

Und mögt ihr andre Sprachen sprechen,
Es ist der tiefe Bruderfang,
Der euch aus Blut- und Flammenbächen
Als Stimme der Versöhnung drang.

Die Erde sei ein großer Garten
Und Völkerblumen trag ihr Schoß . . .
Und was Jahrtausende erharren,
Das laßt ersehen, stark und groß!

ist der Verkehr auf dem Wasser und auf der Chauffee Gott so Dank nicht von Belang.

Bis vor ein paar Jahren wurde noch Brückengeld erhoben. Dann erst fiel diese mittelalterliche Verordnung.

Neunundzwanzig Jahre steht nun bereits die Brücke. Uebe zweihunderttausendmal, nach meiner Rechnung, hat sie sich bi heute gedreht.

Wo ist „ganz Lübeck“, das „dagegen Protest erhebt“?
Text und Photos: Eude Herald.

Grasbahnrennen für Krafträder auf dem Britwall

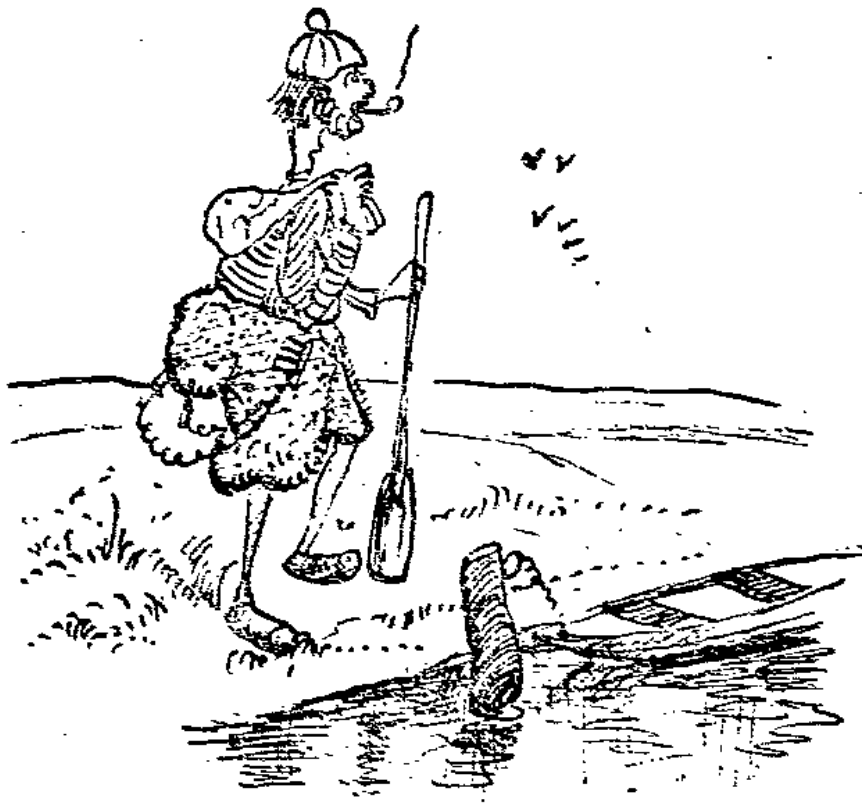
Am Sonntag, dem 31. Mai um 14.00 Uhr, findet auf der Pferderennbahn des Britwalls in Travemünde das erste Grasbahnrennen für Krafträder, veranstaltet vor der Motorsport-Abteilung der Sportvereinigung Polizei Lübeck statt. Mit und Können erfordert das Rennen auf dem grünen Rasen. Mit höchster Geschwindigkeit werden die Geraden durchfahren, hinein geht es in die Kurven, der glatte Rasen bietet der Bereisung nur wenig Halt, die Maschinen tanzen, springen und schleudern; Nerven und Kraft gehören dazu, um Herr über das Fahrzeug zu bleiben. Für die Zuschauer bietet eine Grasrennbahn ein atemberaubendes Schauspiel, zumal jede Phase des Rennens auf der 1600 Meter langen Travemünder Bahn genau zu beobachten ist. Die Rennfahrer tragen Sturzhelme und sind durch entsprechende Kleidung gegen die Folgen von Stürzen gesichert. Auch für die Zuschauer ist durch Sicherung der Rennbahn ausreichend für Schutz gesorgt. Es ist der Motorsport-Abteilung gelungen, u. a. folgende bekannte Rennfahrer zu verpflichten: Weidemann (Hannover), Freiherr v. Schöler (Berlin), Binderjam (Berlin), Graf Bentel-Donnersmarkt (Berlin), Bertram (Berlin-Neudölln), Schmidt (Hannover), Hoffmann (Hannover), Reich (Mecklenburg). Insgesamt werden etwa 40 Fahrer, darunter die Lübecker Lipp und Salecker, sich dem Starter stellen. Die Kapelle der Lübecker Ordnungspolizei wird ab 13.00 Uhr auf dem Rennplatz konzertieren. Für Lübeck und die weitere Umgebung wird dieses erste Grasbahnrennen sicher ein sportliches Ereignis ersten Ranges werden. Am 31. Mai werden für Besucher aus Lübeck von der Lübeck-Büchener Eisenbahn Rennsonnenzüge nach Travemünde eingelegt, auch die Straßenbahn wird Sonderwagen bereitstellen. Auf die ermäßigten Vorverkaufspreise für das Rennen wird bei dieser Gelegenheit nochmals aufmerksam gemacht.



Fiedje un Zedje

Fiedje: „Dat stinkt hier bi di, Zedje.“
Zedje: „Sweedrapp'n sünd keen Kölnisch Wader.“
Fiedje: „Weet ic, aber disse Geruch geiht all up Konto: Gestank.“
Zedje: „Wat doch wenigstens dat Finster up.“
Fiedje: „Dornah is de Witterung nich. Gall ic mi siedlebens verfall'n, ic in min Ankerbüg up blot'n Kiew.“
Zedje: „Dred di doch de manscheitlige ober.“
Fiedje: „De sündägliche Pingstbüg? Ut hüt an'n gewöhnlich'n Dag? Dat is Verschwendung, aber . . . himmelhochmalto, . . . nu mark ic dat of. — Dat stinkt wohekräftig. Hallo, Erina! Erinaa! Dat Minsch kann ja woll gornich hör'n. Cri-aaaa!!!“
Zedje: „Mit so'n Völkerei purrt du blots de Dod'n ut dat Graff. Wat fall din Fru?“
Fiedje: „De hügelt doch grad de Appelklauerbüg. Rec, so'n Fru-gansvolf! Erinaa!!! — Keen Minsch rögt sic! — Wist du nich mal so fründlich sien, 'n Dog in de Köl to schieken?“
Zedje: „Worum nich. — — — Zedje, Zedje, kumm mal snell her, . . . grand Mallör, din ganze Büg is perdu!“
Fiedje: „Wat, perdu un . . . total verjengelt? Der fall doch de Pöbel manglahn.“
Zedje: „Ic sed ja, de . . . Gestank!“
Fiedje: „Ic steit up din'n Gestank. De Büg is henn, tutri-tuttri. De schöne Maidbüg! Wo heff ic mi to morg'n freit! Aber wo, wenn dat keen natt Johr bi min Ollsch giff, denn kann ic mi lebennig friffassern. Min Büg! Mitt'n dösch dar Gestank . . . un so genau asjirkelt, as wenn de Fru nicks anners nett woll'n wullt. Der'n aanz'n Das all güng je as so'n vernieschte Ratt um de Büg rüm. Woro hügel! De as oll

Kraft kann mit sin'n Hintern to Hus blieb'n. Nemmer alleen immerwegs.“
Fiedje: „Wat harrt du di denn för morg'n vörnahn'n?“
Zedje: „Gornichs, blots 'ne litte Fohrt nah Odesloe. Min Nahwer, — du kennst den'n Kalkbidör'n doch, de am Himmelsohrtsdag sin'n Himmelheppier upbug'n wull — na, de heff sic 'n Klepperboot bastelt ut Rief'n un Linn'n, 'n fein'n Steamer mit Handbetrieb un 'n Motorator' an'n Stev'n. Dormit wull'n mi morg'n fröh, Kied siew up'n Bürenknop, de Trav af-treideln. Aber kann ic mi dat mit to'n Instrument wag'n?“
Fiedje: „In disse Fassung woll nich. Aber keen Anglück is so grod, dat dor keen Urweg to find'n is. Is de . . . Nemmerbüg in Let? Ja, Denn klieste di doch de hügelig Farn achter-an, de as Klür up de angefangelte Büg ingraveert is. In'n Schummern, un wenn keen Minsch dorhenn lieft, fällt so'n lütt Oed gornich up. In'n Nochtfall kennst du ja mit din Floss'n 'n gree'n Deel afdeun. — Aber der fällt mi noch 'ne



bedre Idee in. Wat meerst du to'n . . . Sisch'n? Dat is för de köllrige Wadertemperatur 'ne ganz natürliche Nemmer-lag. Sonat löst sic licht mit 'n Stück Sackband anseil'n. Sacht mal sehn, wo schön du siffst.“
Zedje: „De Idee lücht mi in, besonnens wo min Geschiassern in letzte Dieb wedder anfang'n is, 'ne verdammt Conleiter to sing'n. Aber wo nehme ic de Elektrizität her?“
Fiedje: „Don 'ne . . . Taschenbatteri. Du müßt di aber de richtige Voltoluminität beforng'n, sünst giff dat Rottflus, un wat dat bi so'n Speckpoder bedüd, as du achter bi driggst, dat löst sic nich mit drie Würd untenanner Klabbütern. Also, leew Fründ, . . . Vörsicht!“
Zedje: „Vörsicht! Besteht de Welt denn blots ut . . . Vörsicht? Geiht man öber de Straat, . . . Vörsicht! Denn links un rechts sünst di Gefohr'n entgeg'n. — Stiggst du up'n Petri-lichturm, . . . hums, karusselt du söß Meter nah ünn'n, as wenn de Struf'n bohnet weern. Vörsicht! — Nahstens dörf keen Minsch mehr de Näs ünner de Bettdeck siekn, denn dat künn 'n Maidfaser verführen, sic in de Näslöcher 'n Nest to bug'n. Erstüchtungsgefohr, also Vörsicht! — Vörsicht is god, aber to veel doroon is Feigheit. Ic riskere dat mit de Taschenbatteri. Mehr as 'n elektrisch'n Od kann dat nich kost'n. — Tokant'n Johr will ic to Pingst'n de drüdd Region in Angriff nehme'n. Vörrig möl ic den'n Urflug to Foot. Ditt Johr will ic dat mit dat Kleppern versök'n. Pingst'n 1932 aber fall de Urflug up'n Luftklepper start'n. De Urflucht'n dorso sünd nich slecht, denn bi Daffow kleppern de Dinger all ganz god.“
Fiedje: „As wenn 'n Voh acht 'ne Kreiw hochhüppt. Is di de Debergang nich 'n her'n glühch? Wist du dat vielsicht nich leewer erjunal mit 'n richtig'n Klapper versök'n?“
Zedje: „Ic klepper doch all immerto!“
Fiedje: „Aber nich up natürliche Ort un Wies. Wat 'n richtig'n Klepper is, — up Büsch 'n Gaul —, de . . .“
Fiedje: „De verlangt to veel Seibastigkeit. Stell di mal vor, mit min Büg up'n hoch'n Kleppergaul, un de Nemmerbüg, — ehr Kenoumeec in Ehr'n, aber Büg is Büg —, wenn der wat passeert, nich uttodent'n! Mi werd grug'n.“
Fiedje: „Endlich mal 'n reelles Wurd. Also di grugt vör di jüll'n. Dat is de Anfang to 'ne Vederung. Un wenn du nu din Fru morg'n noch mitnimmt, — wat je verlang'n kann, denn kriegst du 'n . . . Pö! Von mi? Verr! Aber von din Fru! Fröhliche Pingstier!“
K. W.

Pfingsten

Das ist der Tag der Ausgießung des heiligen Geistes!
 Wenn es irgend eine Macht gäbe, die es vermöchte, die Menschheit geistig zu erheben, dann wäre das für die Menschen ein Segen!
 Da es aber eine solche Macht nicht gibt, müssen wir noch weiter auf dem Wege gehen, den wir bisher geduldig und ausdauernd gegangen sind.
 Wir dürfen also weiterhin nicht auf die große Hilfe außer uns hoffen und erwarten, daß eine himmlische Macht uns die geistige Erlösung bringt. Wir müssen uns nicht nur sozial selbst erlösen durch unsere selbstgeschaffenen Kampforganisationen, sondern wir müssen uns auch durch eigene Kraft selbst geistig befreien.

Der heilige Geist kommt also nicht über uns und bringt uns die tausend Erkenntnisse, die notwendig sind, um den Weg zu finden zum menschheitlichen Aufstieg. In uns muß diese heilige Flamme glücken und in uns selbst muß die Kraft liegen zu diesem geistigen Aufstieg.

Schön wäre es ja, wenn es diesen heiligen Geist gäbe, der an einem Pfingsttage über die Menschen käme und sie geistig erheben würde. Man denke nur einmal, wach eine grandiose Arbeit dieser heiligen Geistes mit all den Menschen hätte, die in ihrer geistigen Verwirrung Nazis geworden sind. Aber die müßte dann der heilige Geist kommen und sie wirklich erleuchten, damit sie prophetisch leben könnten, wach ein dunkles und hoffnungsloses Reich ihrer wartet, wenn die Haftentzugsfrage aufgerichtet wird!

Millionen und Millionen könnten dann von diesem heiligen Geiste am Pfingsttage erleuchtet werden, damit sie endlich nach vergeblichem Suchen den Weg finden zum menschenbefreienden Sozialismus.

Besonders in der heutigen Zeit wäre die Erleuchtung der Menschen durch die Ausgießung irgend eines Geistes besonders wertvoll. Wie gut wäre es nur z. B., wenn dieser Geist endlich über die Naziernehmer käme, damit sie einsehen, daß es ein Verbrechen an der Menschheit ist, immer noch weitere Arbeitermassen aufs Pfahle zu werfen und immer noch mehr Lebnahjge vorzunehmen. Diese Erleuchtung wäre so bedeutsam, daß durch sie tatsächlich eine Venderung der bestehenden trostlosen Verhältnisse herbeiführt werden könnte.

Aber auf diese Ausgießung des Geistes dürfen wir trotzreich von Ewigkeit zu Ewigkeit warten, und immer sehen auch dann noch die deutschen Industrie- und Wirtschaftsführer das Heil in der weiteren Ausbeutung des schon ausgabumarmen Volkes.

Da wir aber nicht auf das Bündnis dieses Geistes, der an einem Pfingsttage über die gläubige Menschheit kommt, länger warten können, müssen wir selbst diesen heiligen Geist spielen und mit unserer aufklärerischen Worten

zu den ansehenden Menschen gehen, sie mit Vernunft überzeugen von der Nichtigkeit unserer sozialistischen Welt- und Lebensanschauung.

Es sind noch Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen zu überzeugen und diese Überzeugung ist den Menschen nur beizubringen durch eine klare und kurze Aufklärungsarbeit im Sinne des proletarischen Klassenkampfes.

Dieser Geist möge über die Menschheit kommen und sie an den Pfingsttagen erleuchten, damit die Jahresparole der deutschen Sozialdemokratischen Partei tausendfach erfüllt wird, und damit jeder Genosse überzeugt und in unsere Reihen eingeführt hat:

„Seinen besten Mann“. M. E. Tr.

Wie wird das Pfingstwetter?

Das Wetter bleibt nach wie vor zweifelhaft. Die Prognose, die die Deutsche Wetterdienststelle Hamburg für die Pfingsttage stellt, verspricht nicht viel Gutes. Die über ganz Deutschland im Pfingstfest verheerenden Regenfälle rühren her von einer Tiefdruckrinne, die sich vom Atlantik über Deutschland bis nach Polen hin erstreckt. In dieser Tiefdruckrinne verursacht ein Sturm starken kalten Nordost- und russischer Warmluft die Regenfälle. Nur langsam wird eine Besserung eintreten. Erst nach dem 12. Pfingsttag wird die Tiefdruckrinne über das Meer hinaus verschoben sein, die die mit „unwetterlich“ die Feiertage über eine Schönwetterlage bringen wird, was also heißt: heilig und hell!

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Am 2. Mai 1931 betrug die Zahl der Erwerbslosen am Ort 13212. Vormode 13265.

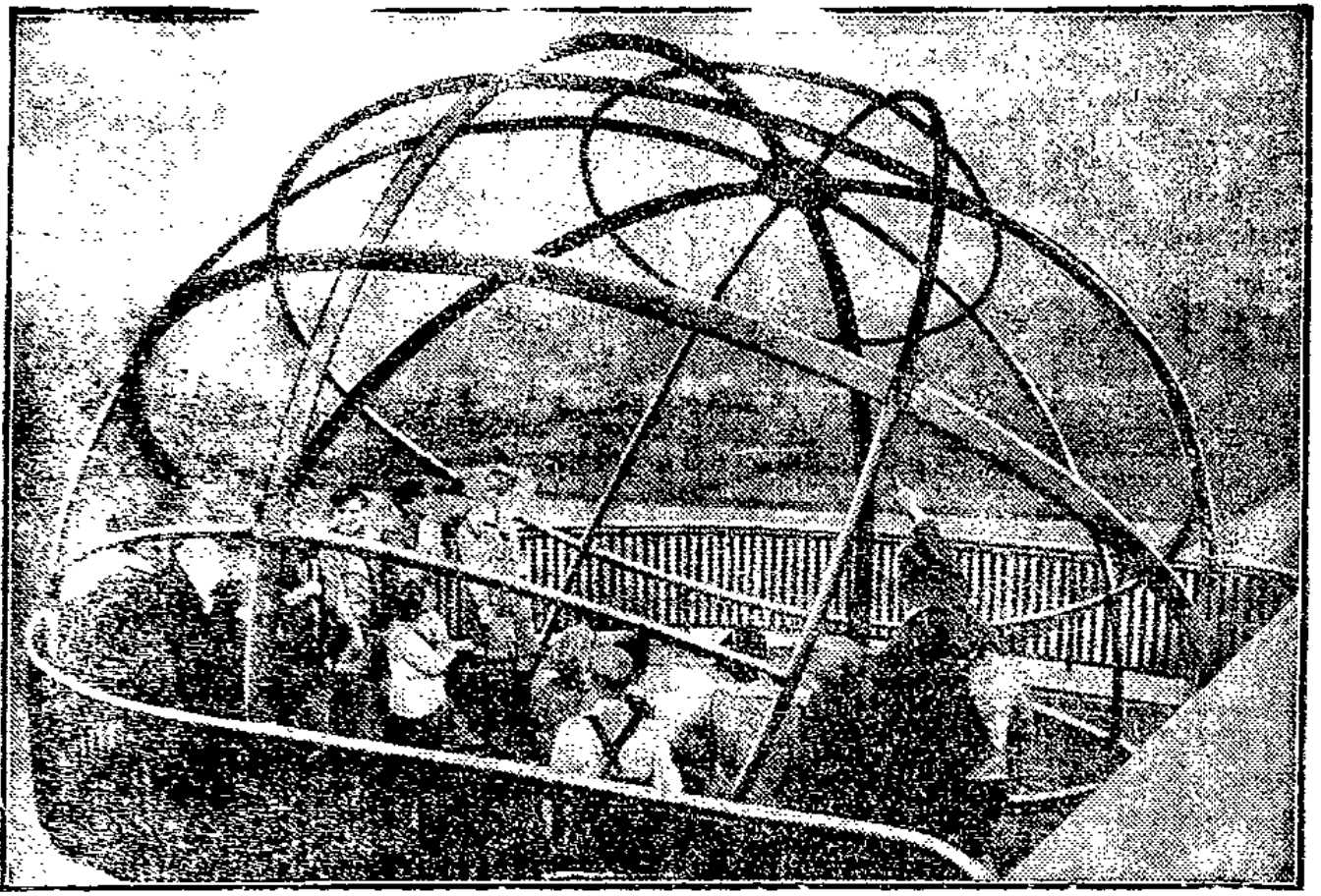
Wozu entfallen auf	Sechsmoende	Vormode
Gewerbetätigkeit	343	343
Fische und Erden	73	74
Handwerk	2191	2196
Holzgewerbe	556	556
Fanggewerbe	556	556
Handliches Gewerbe	123	126
Alle übrigen Gewerbe	815	822
Landwirtschaft	2943	2943
Landarbeiter (Hoch u. Niedrig)	549	556
Landliche Arbeiter	297	246
Landwirtschaftliche	345	343
Schiffahrt	302	317
Ungeachtet	1193	1197
	zusammen 13212	13265
	13212	13265

Befreiung der Katharinenkirche. In der Sommermonat wird die Katharinenkirche Sonntags von 11-12 Uhr demnach zu einem öffentlichen Gottesdienst (20 St. für die Person) geöffnet sein. Auf die von angebotenen Abende der höheren Reliefs von der alten Kanzel der Katharinenkirche, die sich jetzt in der Kirche zu Jantzenhof befindet, ist besonders hingewiesen. Es sind Arbeiten des Lübecker Bildhauers Johann Nöcker aus dem Jahre 1881. Die demgegenüber Schöpfung des Bildes der Kanzel ist im Rahmen der Kirche. — Des St. Jantzen-Kirchen ist auch ein Pfingstfest geblieben, am Pfingstmontag ist es von 11-12 Uhr geöffnet. — Des St. Jantzen-Kirche ist auch ein Pfingstfest geblieben, am Pfingstmontag ist es von 11-12 Uhr geöffnet. — Des St. Jantzen-Kirche ist auch ein Pfingstfest geblieben, am Pfingstmontag ist es von 11-12 Uhr geöffnet.

Die Sommermonat in der Katharinenkirche Gottesdienst nach demnach: Sonntags 11-12 Uhr.

Wochenendbesuch. Die werden gebeten mitzubringen in dem Sinne, mitzubringen Gottesdienst nicht ohne den Besonderen, sondern mit dem Erlaß.

Das Lübecker Bild



Die neue Volksschule am Klosterhof mit ihren musterhaften Einrichtungen hat in der ganzen pädagogischen Welt lebhaftes Interesse ausgelöst. Unser Bild, das man in zahlreichen Zeitungen wiederfindet, zeigt den Unterricht in der Himmelstunde mit Hilfe des auf dem östlichen Treppenhause angebrachten Himmelsglobus. Auf dem geschlossenen Turm entspricht dieser Anlage bekanntlich ein mit beschiedenen Mitteln zweckmäßig angelegtes Planetarium.

Wohin am Pfingstsonnabend?

Zum Fußballmatch!

F. S. V. ROSITZ
gegen

F. S. V. LÜBECK
Kasernenbrink 7 1/4 Uhr

Sozialistische Elternräte im Vormarsch

Im Gegensatz zu anderen Städten, in denen nach politischen Listen gewählt wird, macht das Lübecker System der Wahl in den einzelnen Klassen eine Ueberlicht über das Wahlergebnis außerordentlich schwierig. In einer Versammlung, die am Donnerstag stattfand, versuchten die sozialistischen Elternräte sich ein Bild über den Erfolg der nunmehr abgeschlossenen Wahl zu machen.

Das Ergebnis ist, im ganzen gesehen, durchaus erfreulich. Besonders die Außenbezirke Schlutup, Rücknis, Siems, Karlsdorf und Moisling haben ausgezeichnete Arbeit geleistet; die Elternräte sind dort wohl durchweg mit Sozialisten besetzt. Lebhaftige Klage wurde dagegen über das Verhalten vieler Genossen in der inneren Stadt geführt, die es trotz weitgehendster Aufklärung einfach nicht für nötig hielten, zur Wahl zu erscheinen. Trotzdem gelang es, manchen neuen Sitz zu erringen; freilich war in diesem Jahr die Vorarbeit der Gegner deutlicher als sonst zu spüren; wo unsere Genossen nicht auf dem Posten waren — bedauerliche Beispiele dafür wurden genannt — konnte die organisierte Schulreaktion mühelose Siege einheimen. Besonders interessant war der Bericht aus einer Schule vor dem Holstentor, wo es den Bürgerlichen gelang, durch eine offene Wahlkoalition mit den Kommunisten unsere Genossen herauszubeißen.

In der weiteren Aussprache gab Gen. Solmitz noch einige praktische Hinweise für die neu gewählten Elternräte. Er zeigte ihnen, wie sie das Leben in ihrer Elternschaft fruchtbar und lebendig gestalten könnten. Vor allem, so betonte er, darf sich ein Klassenelternvorsitzender nicht als den Feind des Lehrers betrachten. Im Gegenteil: Der ganze Erfolg unserer Arbeit hängt davon ab, daß es uns gelingt, mit dem Klassenlehrer gut zusammenzuarbeiten, und etwa auftretende Missetatigkeiten von vornherein durch vermittelnde Aussprache zu beseitigen. Denn ein gutes Einvernehmen zwischen Lehrer und Elternrat dient dem Wohl der Kinder. Nur wenn man dabei von vornherein auf bösen Willen und Widerstand des Lehrers trifft — es gibt leider immer noch vereinzelt solche Fälle — ist es nötig zu kämpfen. Dann aber auch richtig.

Die Versammlung brachte auch einen neuen Vorstand, da der bisherige Vorsitzende, Gen. Myrau, sein Amt niedergelegt, weil seine Kinder die Schule verlassen haben. An seine Stelle tritt der Gen. Lewerenz-Moisling; dem Vorstand gehören weiter an die Genossen Burmeister, Tetz, Wittenburg und Parbs-Schlutup. Dem bisherigen Vorsitzenden wurde der Dank der Versammlung aus-.

Pfingstverkehre auf der Trave

Die Dampfer „Adam“ und „Eva“ fahren an beiden Pfingsttagen, und zwar 8 und 13.30 Uhr direkt nach dem Privat und 9 und 14 Uhr nach Travemünde-Stadt. Die Travemünde-Linie hat erfahrungsgemäß für den Pfingstverkehr beide Dampfer in Fahrt gestellt, um allen Fahrgästen auf alle Fälle Sitzplätze zu sichern. Auf den Rückfahrten abends wird eine Ueberfüllung unbedingt vermieden werden, so daß die Passagiere die reizvolle Travefahrt, die gerade jetzt im Frühling besonders zu empfehlen ist, voll und ganz genießen können. Besonders ist noch hervorzuheben, daß Schüler und Schülerinnen, unabhängig ihres Alters während der gesamten Pfingstferien berechnigt sind. Kinder-Rückfahrkarten zum Preise von nur 25 Pf. zu lösen. Diese Vergünstigung gilt auch für die Pfingsttage selbst. Dampfer „Adam“ wird außerdem an beiden Pfingsttagen 16.15 Uhr ab Travemünde-Prinzenbrücke eine einständige Kaffeefahrt in See ausführen; der Fahrpreis beträgt 25 Pf. Die Rückfahrten erfolgen 18 Uhr ab Privatwall und 17 Uhr ab Travemünde-Prinzenbrücke.

Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. In der gestrigen Sitzung des Aufsichtsrates wurde beschlossen, der auf Sonnabend, den 2. Juni, einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent (wie im Vorjahre) vorzuschlagen.

Zum Streit der Steinmehren

In den Lübeckischen Anzeigen vom 20. Mai stand unter dem Titel „Streik der Steinmehren Lübecks“ eine längere Ausführung der Steinmehrgeschäfte Lübecks, die nicht den Tatsachen entspricht. Wir möchten hierzu folgendes berichten:

Seit 1926 besteht auf Wunsch der Unternehmer ein Tarif, der den Lohn prozentual zum Hamburger Steinmehrlohn regelt. In den letzten Jahren betrug derselbe 10 Prozent weniger als in Hamburg. Am 18. Mai 1931 wurde der Lohn um 7 Prozent abgebaut, was uns einen Verlust von 12 Pf. pro Stunde brachte. Die Unternehmer, welche 80 Prozent aller Steinmehren beschäftigen, haben den Tarif nicht gekündigt; Bestattungsgesellschaft 12 Mann, Manhel, Kl. Burgstraße, 1, Wagner, Falkendamm, 1, Rothger, Wallhalbinsel, 0, zusammen 14 Mann.

Firmen, die trotz des bereits vollzogenen Lohnabbaus weiterhin Beschäftigungen herbeiführen wollen: Wolff, Israelsdorfer Allee, 2 Mann, Bruhn, Falkendamm, 1, Lange, Israelsdorfer Allee, 0, Gebrüder Jachow, Krempeisdorfer Allee, 0, zusammen 3 Mann.

Wir sind in der Annahme vor den Schlichtungsausschuss getreten, daß die Minderheit sich der Mehrheit anpassen muß. Durch den salomonischen Spruch des Schlichtungsausschusses soll der Lohn für die Minderheit auf einer gar nicht bestehenden Grundlage aufgebaut werden, was zur Folge hätte, daß wir weitere 11 Pf. vom Lohn gekürzt würden. Daher der einstimmige Beschluß des Steinmehrer-Verbandes, die Arbeit bei diesen Firmen einzustellen. Es ist ein Übel, für die Minderheit einen anderen Tarif (Lohnsatz) festzulegen. Also zum Tarif verchiedener Art. Die Wahrheit ist: Die Unternehmer die keinen Gejellen beschäftigen, wollten an die Stelle der jetzt Streikenden treten, um für sich etwas herauszuholen, und das ihnen gelungen durch die Kurzsichtigkeit der betreffenden Unternehmer. Ob die jetzt Klausurkandidaten leistenden billiger sind.

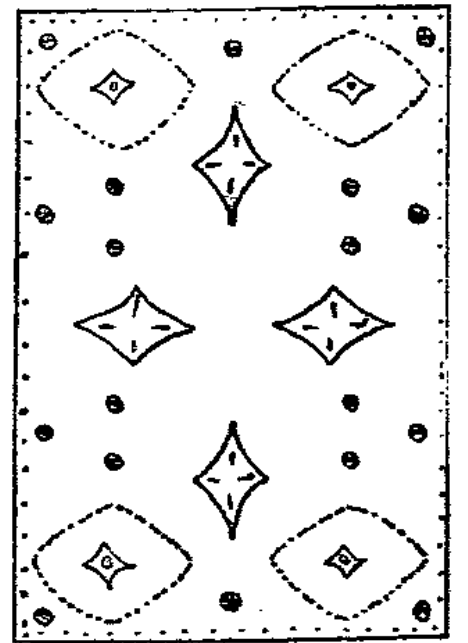
Man spricht auch von dem unglaublich hohen Lohn, aber gerade Lübeck hat bewiesen, daß trotz dieses Lohnes die Preise wesentlich niedriger sind als sie vordem waren. Beispiele hierfür können in großer Zahl gegeben werden. Die Unternehmer wollen damit die Arbeiterklasse Lübecks aufheben. Unser Lohn ist heute 1,67 RM. bei 45stündiger Arbeitszeit, ein Lohn, den jeder Schüler haben müßte und die Steinmehren müßten infolge ihrer schweren und ungejunden Berufes etwas mehr verdienen.

Die Streikleitung.

Die offiziellen Führungen durch Lübeck und seine Sehenswürdigkeiten, die seit vielen Jahren von dem Führungsausschuss des Lübecker Verkehrs-Vereins veranstaltet sind, werden in diesem Jahre am Pfingstsonntag wieder aufgenommen. Es ist bekannt, daß sich diese Führungen bei Fremden und Einheimischen großer Beliebtheit erfreuen und dem Verein und den sich ungenügend zu Verfügung stellenden Herren mancherlei Anerkennung und Dank eingetragen haben. Manche anderen Städte haben sich die hier in Lübeck gemachten Erfahrungen in ähnlichen Einrichtungen zu Nutze gemacht.

Achtung, Streik! Die Steinmehren und Schleifer der Firmen Rechtsglaub, Lange und Bruhn stehen im Arbeitsstreik. Zugriff ist fernzuhalten. Die Streikleitung.

Gedankentraining „Nürnberger Lebkuchen“



Zwei Zwillingenbrüder erhielten von ihrem Onkel einen Nürnberger Lebkuchen zum Geburtstag. Sie wollten sich ihn mit mathematischer Genauigkeit in zwei völlig gleiche Teile teilen, ohne daß eine der angebrachten Verzerrungen (Mandel, Rosinen usw.) entzwei geschnitten würde. Wie erfolgt die Teilung am genauesten und schnellsten? — Es gibt mehrere Lösungen.

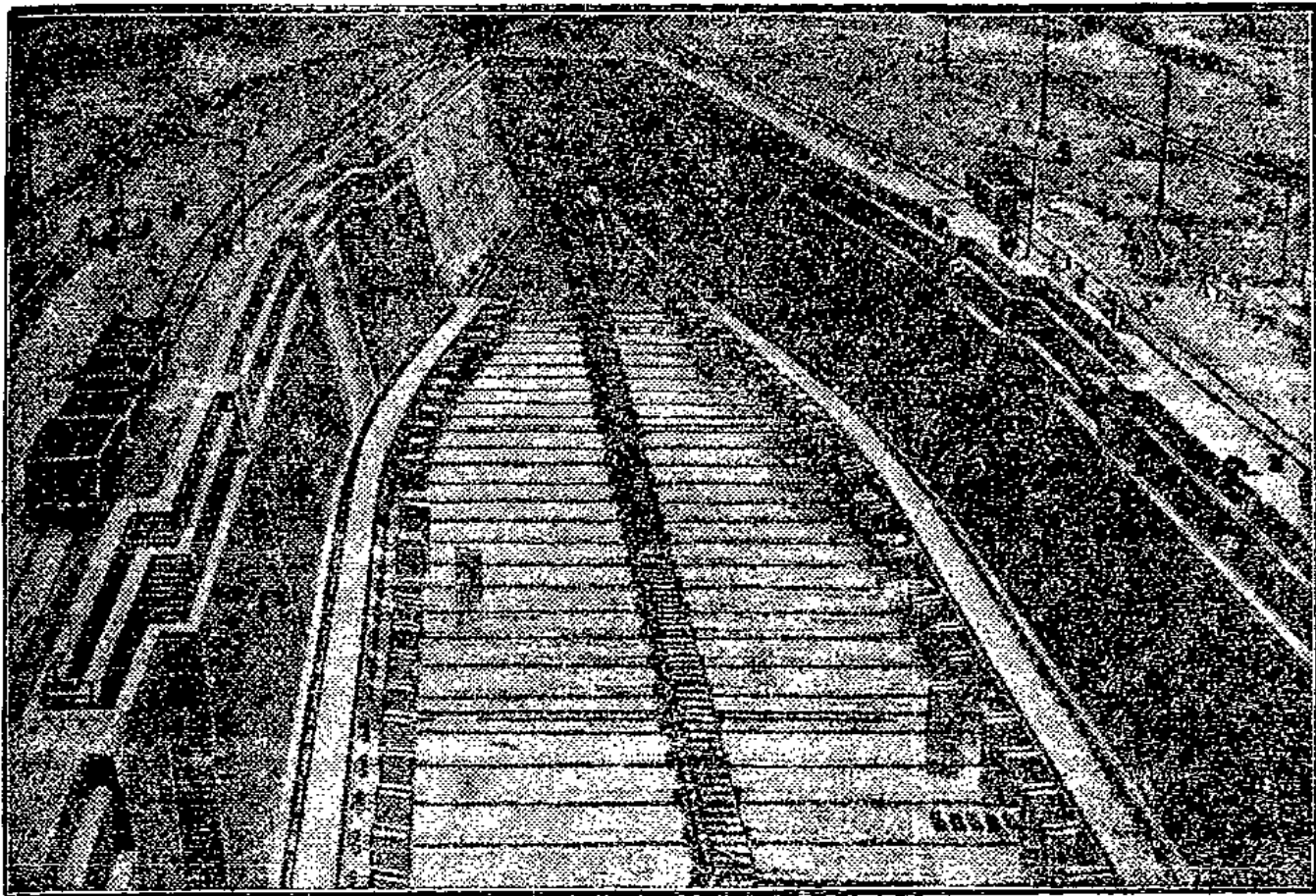
Wollen Sie dick bleiben?

Ihre Gesundheit weiter schädigen? Nein! Dann trinken Sie Ebus-Tea. Sie werden instant auf natürliche Weise. Zu M. 1.50 in Apoth. u. Droz. Verlangen Sie aber nur den echten Ebus-Tea. Versuch überzeugt!

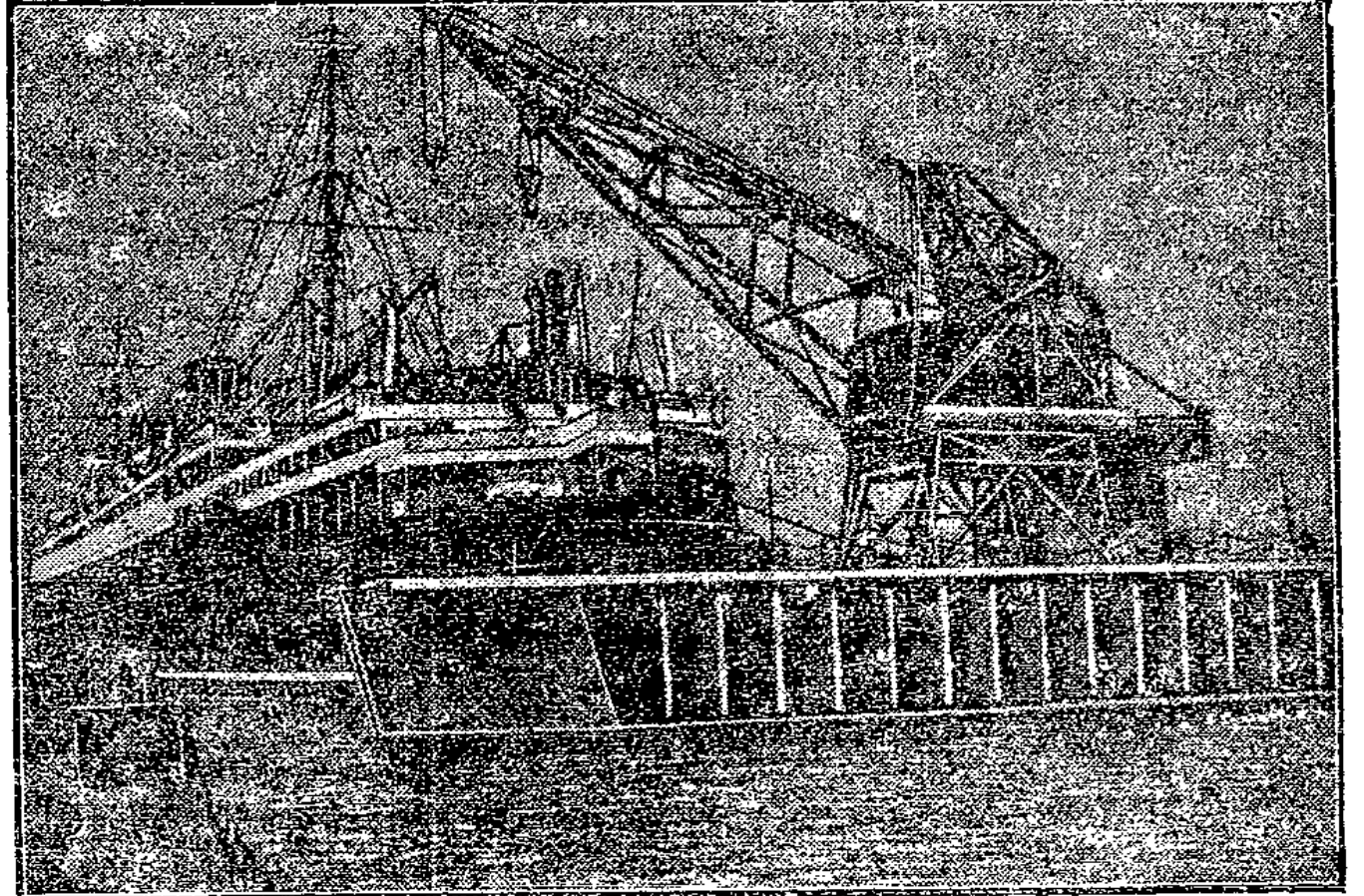
Rund um den Erdball

Das Bremerhavener Kaiserdock vergrößert

Das in den Jahren 1908/1913 erbaute Kaiserdock II in Bremerhaven ist jetzt wegen der ständig zunehmenden Größe der Ozeandampfer erweitert worden. Mit einer Länge von 333 Metern und einer Breite von 40,3 Metern ist es jetzt das zweitgrößte Trockendock der Welt.

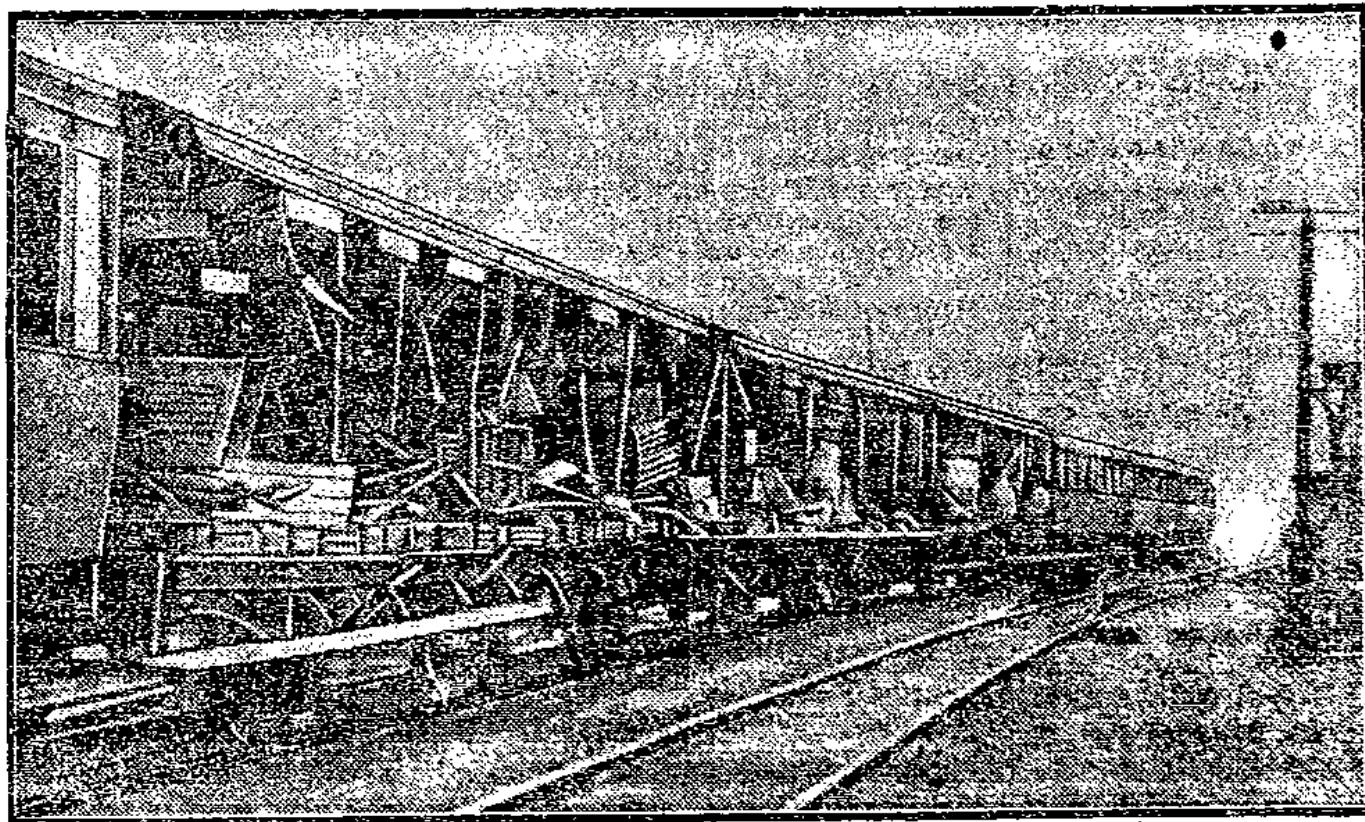


Das Kaiserdock nach dem Umbau



„Columbus“ dockt als erstes Schiff

Der erste Gast nach der Vergrößerung war der Lloyd-Dampfer „Columbus“.



Schweres Eisenbahnunglück in Paris

Auf dem Lyoner Bahnhof in Paris stieß dieser Tage ein vollbesetzter Personenzug infolge falscher Weichenstellung kurz vor der Einfahrt mit einer Güterzuglokomotive zusammen. Trotz der schweren Beschädigungen der Wagen gab es nur 50 Verletzte, glücklicherweise aber keine Toten.

Explosionskatastrophe in Belgien

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in der belgischen Cockerill-Waffenfabrik in Lüttich. 15 Personen wurden verletzt, große Teile des Werkes zerstört.

Messerszene im Eden-Prozess

Als am Freitag im Charlottenburger Eden-Prozess die am Dienstag unterbrochene Urteilsverkündung fortgesetzt wurde, sprang plötzlich der verurteilte Verlich, der sich vor drei Tagen durch Einnehmen von Veronaltabletten verhandlungsunfähig gemacht hatte, von der Anklagebank auf, richtete unter dem Rufe „Das ist mein Messer, wehe, wehe“, sein Taschenmesser gegen sich und bedrohte dann unter wilden Gesten den Vorsitzenden. Erst nach einem heftigen Ringkampf gelang es den Geschworenen und den herbeigeeilten Wachtmeistern, den Angeklagten zu übermächtigen. Die Urteilsverkündung wurde auf Antrag des Staatsanwalts in seiner Abwesenheit beendet.



Der Vater der Amateurphotographie

So könnte man den Berliner Erfinder Emil Wenzel bezeichnen, der am 25. Mai seinen 80. Geburtstag begeht. Vor 50 Jahren gelang es ihm als ersten, photographische Trockenplatten herzustellen und die erste zusammenklappbare Amateurkamera zu konstruieren.

Der Stuttgarter Autoffandal

Das Verfahren gegen den flüchtigen Geschäftsführer der Deutschen Autoversicherung, Dr. Otto Rau alias Nisau, der vor einigen Tagen in Murnau verhaftet werden konnte, ist durch eine Anzeige des Konkursverwalters Rechtsanwalt Mainzer in Stuttgart in Gang gebracht worden. Weitere Nachforschungen führten zu dem überraschenden Ergebnis, daß der Vorgänger Nisau in der Geschäftsleitung der Deutschen Autoversicherung, der angeblich Paul Brenken hieß, ein Bruder des Rau ist, in Wirklichkeit also Paul Nisau heißt und mit seinem Bruder auch an dem in München im Jahre 1925 durch Otto Nisaus Schuld zusammengebrochenen Versicherungsunternehmen beteiligt war. Beide Brüder haben auf Grund der hohen Bezahlung, die sie sich vertraglich zu sichern gewußt haben — zwei resp. ein Prozent vom Umsatz, der 15-16 Millionen Mark betrug, neben dem Gehalt von 48 000 Mark — auf sehr großem Fuß gelebt. Otto Nisau besaß in Murnau eine gerabzu für sich eingerichtete Villa nebst Landgut, außerdem hatte er in Stuttgart in der Blücherstraße eine Wohnung, die auf Kosten der Gesellschaft ausgebaut und eingerichtet war. Paul Nisau, der bei seinem Ausscheiden aus dem Amt des Geschäftsführers im Jahre 1929 eine Abfindung von 140 000 Mark erhielt, besaß in Korfal bei Stuttgart ein großes Landgut, das auf den Namen seiner Frau eingetragen war. Beide Brüder sind mehrfach unter falschem Namen aufgetreten, waren auch polizeilich nicht angemeldet und man wußte nie, wo sie eigentlich wohnten. Ein weiterer Direktor namens Bartens war durch Vertrag von der Mitwirkung an allen kommerziellen Vorgängen ausdrücklich ausgeschlossen. Hierdurch und durch das sichere Auftreten der beiden Brüder war es wohl möglich, daß die Verhältnisse bis zum Zusammenbruch der Gesellschaft von dritten nicht durchschaut worden sind. Durch verschiedene Transaktionen, die noch nicht ganz geklärt sind, haben schweizerische Gesellschaften Besitzansprüche auf das von beiden Brüdern erworbene Vermögen, so daß noch unklar ist, ob und in welchem Umfang es zur Konkursmasse herangezogen werden kann. Paul Nisaus Aufenthalt ist zurzeit noch unbekannt. Es heißt, daß er sich in Amerika befindet. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf die Zeit seiner Geschäftsführung, und es wird auch die Frage geprüft, ob der Aufsichtsrat, dem angesehenen Persönlichkeiten angehören, sich den Brüdern Nisau gegenüber eine Pflichtverletzung hat zuschulden kommen lassen.

Er mordung eines Redakteurs

In Los Angeles wurde der Redakteur einer Wochenschrift, Samuel Spencer, von einem unbekanntem Täter erschossen. Das Motiv der Tat ist klar: Spencer hatte die Absicht, in einer Artikelserie über die Verbrecherwelt von Los Angeles Enthüllungen über einige Hollwooder Expresser zu bringen.

Selbentat eines Lehrers

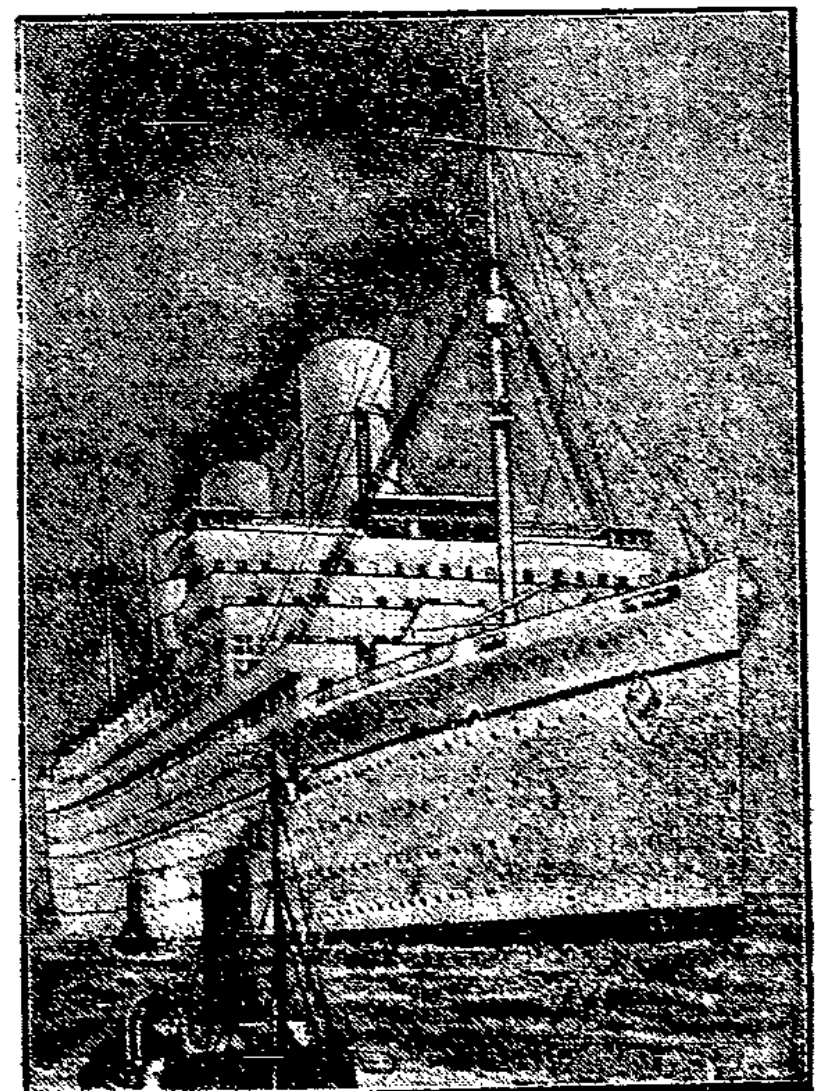
Erst nachträglich wird die mutige Tat eines elbischen Lehrers bekannt, die dieser mit dem Leben bezahlte. Am 1. April veranstalteten die Lehrer von Chateau-Renaud in der Schule eine kleine Kinovorführung. Der junge Lehrer Gitarb, erst 22 Jahre alt, übernahm die Rolle des Operateurs. Plötzlich fing die Filme auf bisher ungeklärte Weise Feuer. Inmitten des Feuers stand der heldenhafte Lehrer und hielt die brennenden Filme, um zu verhindern, daß das Feuer auf den Schulsaal übergriff, in dem über 200 Kinder dicht gedrängt zusammen saßen. Der Saal konnte ohne Panik schnell geräumt werden. Doch Gitarb, schließlich an Händen, Beinen und im Gesicht verbrannt, mußte ins Spital eingeliefert werden, wo er nach drei Tagen unter großen Schmerzen verstarb.

Die Zensurkomödie

Ueber die Streiche der Berliner Zensur kann man nur noch unter dem Motto „Kin in de Kartoffeln, raus aus de Kartoffeln“ berichten. Den außergewöhnlich feinsinnigen und höchst künstlerische Art heiteren französischen René-Claire-Film „Die Million“ hat der Bölgler-Ausschuß als künstlerisch wertvoll und damit als steuerlich bevorzugt anerkannt, derselbe Ausschuß der vor etwa zwei Wochen eine gegenseitige Entschädigung fällte: angeblich, weil die Vorführungsapparatur schlecht war. Weiter ist jetzt auch der Film „Kinder vor Gericht“, der in sachlicher Weise das Thema des Grenzfall-Prozesses behandelt, von der Filmprüfstelle erlaubt worden. Nur eine einzige kleine Stelle brauchte geändert zu werden!

Berichtmüder

Während eines Orkans stürzte an der Meeresküste in der Nähe von Toulon ein älterer Mann von einem 300 Meter hohen Felsvorsprung aus in die Tiefe und blieb zerschmettert unten liegen. Vor Schreck wurde ein Bekannter, der ihn begleitete, wahnsinnig.



Der Konkurrent für das „Blaue Band“

Der neue englische 42 500-Tonnen-Dampfer „Empress of Britain“ wird am 25. Mai seine Jungfernfahrt nach New York antreten. Auf dieser Fahrt wird das Schiff versuchen, das von der „Europa“ gehaltene „Blaue Band“ für England zurückzugewinnen. Theoretisch ist mit einem Erfolg dieses Versuches zu rechnen, da die „Empress of Britain“ eine Geschwindigkeit von 27,6 Meilen haben soll.

Die Niederdeutsche Bühne Lübeck

Das verstlossene Spieljahr war für die hiesige Niederdeutsche Bühne ein Jahr glücklichen Aufwärtstretens. Die Zahl der Aufführungen betrug 38. Die Mitglieder, die tagsüber in ihrem Beruf beschäftigt sind, waren in der Hauptspielzeit vielfach an jedem Abend der Woche durch Proben oder Aufführungen in Anspruch genommen. Aber ihre Begeisterung für das plattdeutsche Theater ließ sie diese Anstrengungen überwinden. Durch Reganifizierung und genaue Ordnung der Proben, die bei einer Laienbühne keineswegs leicht ist, erwarb sich der Spielleiter W. Bentzien ein Verdienst. Neue Spieler kamen auch in diesem Jahre hinzu; die alten wuchsen mit der frisch fortschreitenden Bühnenarbeit. So konnte die Bühne im Verein mit der „Plattdeutschen Volksgill“, der sie als Abteilung angehört, der niederdeutschen Sache in Lübeck wertvolle Dienste leisten.

Mit zwei stark besuchten Aufführungen — 2300 Zuschauer — der „Bauernhochzeit“ Richard Wolfstlos, von der in den Blättern mehrfach die Rede war, setzte das Spieljahr im Juni v. Js. auf der Freilichtbühne ein. Auch das Wandervogelspiel „Die Heidenprinzess“ wurde zweimal im Freien aufgeführt. Die Abon-

mentsvorstellungen für die „Plattdeutsche Volksgill“ begannen im Oktober auf der Kammerspielbühne mit einer Komödie von Paul Schurek, „Lüntenlarm“. Im Dezember folgte Boppsdorfs „Bahnmeister Dood“, eins unserer bedeutendsten plattdeutschen Dramen und die Laienspieler bewiesen, daß sie auch den hohen Anforderungen, die ein solches Stück stellt, gewachsen waren. Die „Smienstomödi“ und die „Königin von Honolulu“, zwei bekannte Lustspiele von August Hinrichs und Gorch Fock, hatten durchschlagenden Erfolg. Zum Schluß konnte den Maten der „Volksgill“ noch eine Aufführung des „Königsfuß“ von Hedwig Lützow in Anwesenheit der Dichterin geboten werden. Die beiden letzten Vorstellungen mußten in der Flora stattfinden, weil hier Bühne und Zuschauerraum größer als im Marmoraal sind.

Außer diesen einen ganzen Abend füllenden Stücken spielte die Bühne drei Einakter „Dobeneiland“ von Heinrich Dieckmann, „Wader un Söhn“ von Fr. Lange und „Fräulein Erwiederdochter“ von Jürgen Vorherdt. Neben diesen Neueinstudierungen kamen „De erste Gast“, „Stratenmusik“, „De Kortleggerfisch“, „Fehbahn up Fehmarn“ und „Hen Butendörp sien Bestmann“, zwei ältere gern gesehene Lustspiele, wieder zur Aufführung.

Von diesen Stücken fanden vielfach Wiederholungen in der „Gemeinnützigen“, dem Gewerkschaftshause, der Flora und dem Katholischen Gesellenhause statt. Heinrich Jahnke leitete die Gastspiele in Lübecks Umgegend, in Ahrensböhl, Gleichendorf, Herrsburg, Krummesse, Niendorf a. S., Ruffe, Vansdorf, Pronsdorf, Schönberg, Sülfeld, Süsel, Travemünde, Wulfsdorf. Mehrfach spielte auch die Bühne in Strecknis und Watenishof, auch in der Flora für die „Nothilfe“. Die letzte Aufführung der „Königin von Honolulu“ in der Heilanstalt Strecknis gehört zu ihren besten Leistungen. Mit dem „ersten Gast“ trat sie im Februar in der „Morag“ auf.

Für das kommende Spieljahr sind bereits Neueinstudierungen in Aussicht genommen: „Bildper“, „Loch in'n Tunn“, „Hamburger Beer“, die schon anderswo, besonders in Hamburg, dankbare Zuhörer gefunden haben. Außerdem wird als Kraufführung vielleicht ein neues Lustspiel von Hedwig Lützow, der Dichterin der „Kortleggerfisch“ gegeben, das sie für unsere Bühne schreibt.

Zehn am Ende des Spieljahres zieht sich der Unterzeichnete von der Leitung der Niederdeutschen Bühne zurück. Die Spielleitung behält Oberregisseur Willi Bentzien.

Friedrich Krüger.

Anodenbatterien billig!

100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.28
120 V. Daimon-Dreiblitz 9.60

Mein Anodenstromsparer DRP a. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie

Radiohaus Adolf L. Lehmsiek
Niederlage von Radio-Lenschow
Königstraße 65/67 5173 Telefon 22 950



Kieler Mützen
nur echte Tuche

Flotte Hüte
moderne Ausführung

Herren-Artikel
in großer Auswahl
Erwerbslose erhalten 10% Rabatt

Ferd. Kauffeld
Obere Wahnstraße 11

Unübertroffen
Roeder-Gasherde
Gaskocher, weit über 1 Million in Gebrauch. Besichtigung gern gestattet
Heinrich Wiese
Aegidienstraße 4, I. Ebg.

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Nischoll & Krüger
Königsstraße 93
Nähe Ede Wahnstr.

Schlosseranzüge reinigt
Jacke und Hose 75 Pfg.
Törper, Schwartauer Allee 24-26

Siedlungshäuser
für 2 Familien günstig abzugeben.
Nähere Auskunft
Beckergrube 52, I

ZELTE
aus vorschriftsmäßigem Militärzeltstoff
Glebelze te: 180x150x100 . . . RM. 20.90
180x100x130 . . . RM. 26.50
Hauszette: 180x130x120x50 . RM. 30.50
180x180x200x80 . RM. 46.90
300x200x200x100 RM. 66.75
Für Zelte aus stärkerem Stoff bitte ich Angebote einzufordern.
Höpfner, Untertrave 67

Öffentliche Versteigerung
am 27. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
1 Auto-Anhänge-Möbelwagen, Sobelbänke, Reilvorrichtung, Amboss, Blechschere, 1 Staubsauger, Tafel-Klavier, Salonschrank, Sofas, Sessel, Spiegel, Teppich, Gemälde, Chancelongue mit Decke, Vertiko, Kristallfächer, Tisch- und Handtücher, Schreibtisch, Schreibmaschine u. a. m.
Thiel, Gerichtspolizeier
Telephon 27 933

Was sagt Hein Godenwind?

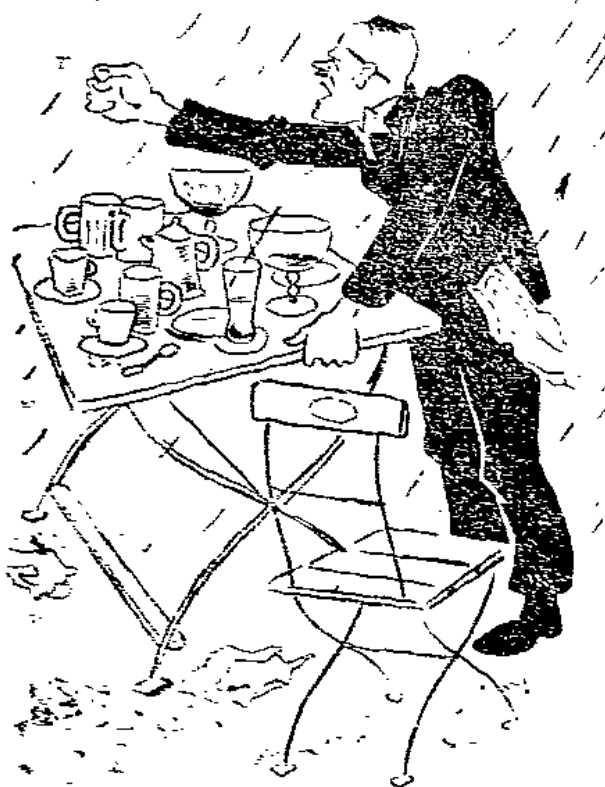


Fröhliche Pfingsten mit

frohen Menschen, die den Frühling suchen und sich am Wiedererwachen der Natur erfreuen! Herrlich tafelt es sich im Freien und an jedem Tisch ist natürlich auch zu finden

Josefetti Juno
die meistgeräuchte Cigarette 1/4 M. der Wasserkante-Einheitspackung 40s

Wie wird das Pfingst-Wetter?



Regen?

Mäßige westliche, später wieder südliche Winde, abnehmende Bewölkung und Niederschläge, später wolkig und vorwiegend trocken, Erwärmung.

Da sich in unserer unmittelbaren Nähe der Kern eines Tiefdruckgebietes befindet, haben wir in Norddeutschland verhältnißmäßig andauernde und sehr ergiebige Niederschläge gehabt, vor dem letzten 24 Stunden in Hamburgs Umgebung 20 Millimeter. Das Tief zieht weiter nach Norden, so daß ganz Norddeutschland heute abend mit Ausnahme des nördlichen Schleswig wieder wolkenlos und windstill ist. Mit dem Fortschreiten aus dem Kerngebiet in mit erhöhter Wetterberührung zu rechnen. Das Tief südlich Ostlands bringt nur geringen nach Süden vor.

Pfingsten in Wetterregeln und Volksprüchen

Die Wetterregeln sind Pfingsten ganz verschieden beurteilt. Man manchen ländlichen Regeln soll der Regen um die Pfingstzeit für das Gedeihen der Getreidefrucht und der Weinreben sehr günstig sein; nach anderen Regeln ist der Pfingstregen höchst unerwünscht, weil er Schäden bringen soll. Dabei kann behauptet werden, daß man die Pfingstregen im Süden und Westen Deutschlands für nützlichere hält, im Osten und Norden aber nicht. So heißt es: „Pfingsten nach, wünsch dir das... Pfingstregen gibt Beilegen“, „Mache Pfingsten — letzte Weismachten“. — „Pfingstregen, großer Segen“ und „Auf wachende Pfingsten folgen magere Weisnachten“. Dafür aber lauten auch andere ländliche Sprüche: „Wenn es Pfingsten regnet, so regnet's leuter hier“, „Ebenso heißt es: „Wenn am Pfingstsonntag die Sonne scheint, käm'm die Bauern Weisnachten denn es gedeiht der Weizen“. Da es auch im Frühjahr noch bitter Froste gibt, sagt man bei den Landbauern: „Die Pfingsten laß den Volk nicht fahren, nach Pfingsten ist's gut, für us vorabend“, um die Pfingstzeit hat der Bauer immer höchstens einen im Garten Kleinigkeiten eingebracht. Sämen und Keller und andere Vorratsräumlichkeiten sind nun leer, daher aus der Dürre: „In Pfingsten vor der Bauer am wachsten (wachst) oder auch: „Am Pfingsten ist der Tag am längsten und das Meer am kürzesten“, was es in Pfingsten schon Erdbeeren, so sei eine reiche Ernte zu erwarten, heißt es im Sprichwort: „In Pfingsten bringen alle Pferde“, soll so viel heißen wie: „Am die letzte Pfingstzeit hat die Leute frohlich. Will man annehmen, daß eine Sache sehr unbedeutend oder ganz unmöglich ist, so sagt man: „Wenn Pfingsten auf den Freitag fällt“ oder „In Pfingsten auf dem Oster“, auf einen Dienstag, von dem keine Jubiläum zu erwarten ist, kann das aus Sprichwort gedeutet werden:

Wenn Pfingsten auf den Freitag fällt,
Dann er höchstlich sein wird.

Und von Dörfern kommen viele Pfingstsprüche und Pfingstlieder: „Pfingsten, das weisse Fest, was gekommen“, heißt es bei Goethe in „Reneke Fuchs“.

Wach's Jahr, was seit der Pfingsten
Wann die Weizen die erste Saat.
Wach's die aus wachen Tiere
Sinn frucht's Sonnenfrucht.

Wenn Hoffnung von Pfingsten an eine Verfallenszeit.

Nach Köpfer sind die Verse, die bei den meisten Pfingstverrichtungen auf dem Lande zwischen sich über Weis aufgelegt werden. Mädchen, Jungen und Kinder, die zu Pfingsten Spiele veranstalten und feiern begaben, sie haben alle ihre bekannten Pfingstsprüche, die Eltern, anderen Verwandten oder auch von den Kindern die Dörferleute nachgelegt wurden.

Dr. F. B. H. H.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Kleine Ursache — große Wirkung

Urkundenfälschung aus Scherz

Auf der Anlagebank sitzen zwei Reisende für Familienzeit-schriften mit Unfall- und Lebensversicherung. Für das Werben neuer Abonnenten erhielten die Angeklagten 5 RM.

Der Angeklagte M. — verschiedentlich vorbestraft — hatte sich mit seinem Chef vertragen und noch in seinem Besitz befindliche Aufnahmeformulare seinem Nachfolger, dem Angeklagten B. übergeben. B. sollte die Scheine als von ihm selbst erworben vorlegen, weil M. sie wahrscheinlich nicht losgeworden wäre. In der Verhandlung stellte sich dann heraus, daß zwei der Aufnahmeformulare gefälscht sind. Natürlich weiß M. nichts davon, d. h. nur in einem Fall, den anderen Fall erklärt er auf verschiedene Weise. Der Vorsitzende: Warum haben Sie den Antrag der B. ohne ihr Wissen unterschrieben? Angeklagter: Aus Scherz!

Vorher hatte M. jedoch erklärt, daß er mit Frä. B. verkehrt habe. Er hatte die Absicht, sie zu heiraten. Und nun fühlte er sich scheinbar verpflichtet, dem Frä. B. zum Geburtstag das Abonnement auf die Familienzeitschrift zu schenken.

Während der Zeugenvernehmung wird die Verhandlung hin und wieder sehr hitzig, weil der Angeklagte sein feuriges Temperament nicht immer im Zügel halten konnte. M. mußte wiederholt zur Ordnung gerufen werden.

Nachdem die Zeugenaussagen und das Gutachten des Schriftsachverständigen nur Belastendes für ihn brachten, wandte er seine ganze Wut und Aufmerksamkeit dem früheren Freund und Mitangeklagten zu. M. hülfte sich in den Mantel der Unwissenheit und versuchte, B. dadurch anzuschwärzen.

Durch das Plädoyer des Staatsanwaltes, der auf einen Monat für M. und auf Freispruch für B. erkannte, geriet M. vollends aus dem Häuschen.

„Herr Staatsanwalt, Sie gehen über Bäume!“ Damit begann er seine Rede. M. verfuhr scheinbar überhaupt, durch stramme Haltung seine Schuld zu verdunkeln.

Das Gericht schloß sich dem Antrag des Staatsanwaltes an und erkannte auf die beantragte Strafe.

Diebstahl als Mittel zum Zweck

Der 17jährige Angeklagte M. hatte ein Fahrrad. Im Laufe der Jahre stellen sich aber verschiedene Mängel ein, und das Geld ist knapp heutzutage. Wie half sich der Jüngling nun aus der Verlegenheit?

Er nahm der Einfachheit halber gleich ein ganzes Fahrrad weg, um in den Besitz der Ersatzteile — Vorderachse, Gummimantel — zu kommen. Da er weiter keine Verwendung für das geklaute Rad hatte, schmiss er es kurzerhand in den Kanal. Aber... das Auge des Gesetzes wacht! Er mußte das Fahrrad wieder aus den kühlen Fluten holen, die Ersatzteile wieder ummontieren und durfte nunmehr die Straße entgegennehmen.

Drei Wochen Gefängnis brachte ihm dieser Mißgriff ein. Allerdings wurden ihm in Anbetracht seiner Jugend und wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit drei Jahre Bewährungsfrist zugebilligt.

Ein Zeichen der Zeit

Der hohe Herr fragt: Was hat der Mann gemacht?

Der Diener: Er hat gestohlen.

Der hohe Herr: Warum stiehlt er denn?

Der Diener: Er hatte Hunger.

Der hohe Herr: Komisch, das verstehe ich nicht. Wenn man Hunger hat, stiehlt man doch nicht, da ist man doch.

Der Angeklagte Schulze, der Kellner auf einem Bauernhof ist, hatte seinem Arbeitgeber drei Zentner Roggen und 1/2 Zentner Weizen entwendet und verkauft. Nicht etwa aus unlauteren Motiven, sondern lediglich um seine Mutter, die auf seine Hilfe angewiesen ist, zu unterstützen. Erst kürzlich hatte er seiner Mutter 50 RM geschickt, aber davon mußten notwendige Sachen bestritten werden, so daß für die Konfirmationsausstattung der Schwester nichts übrig geblieben war. Diese Notlage trieb ihn zu dem Diebstahl.

Das Gericht berücksichtigte bei dem Fehltritt den Zwang der Verhältnisse und ließ Gnade vor Recht walten.

Schulze wurde zu 20 RM verurteilt, die er in monatlichen Raten von 10 RM begleichen muß.

Steuerkalender

für die Woche vom 24.—30. Mai

26. Mai: Letzter Zahlung für die Beförderungsteuer.

Anm.: 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postcheckkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postfachamt Hamburg Konto Nr. 14500.

Sportfreunde vors Tor!

Neumünsters Handballer in Lübeck

Aus Neumünster, der Handballerhochburg der Nordmark, weilt am zweiten Pfingsttag die Abteilung West in Lübeck's Blauern, um mit sechs Mannschaften Freundschaftsspiele auszugetragen. Die Neumünsteraner Spielstärke wird noch in Erinnerung all der Sportfreunde sein, die dem Handballtreffen zwischen Neumünster Ost und Lübeck I auf dem vorjährigen Raß bewohnten. Da gelang es seinerzeit in geradezu bestechender Form die Lübecker mit 12 : 2 zu schlagen. Die Abteilung West steht der Abteilung Ost an Spielstärke nicht nach. Die Lübecker, die sich hart gekommen sind, werden den Gästen eine harte Nuß zu knacken geben, wenn sie das Spiel gewinnen wollen. Da nun Lübeck nicht über sechs Handballmannschaften verfügt, haben sich die Malterposten Vorwerk bereit erklärt, zwei Spiele zu übernehmen, die im Rahmen einer Werberveranstaltung in Vorwerk zum Anschlag kommen.

Die Spiele des HSV Lübeck werden zum ersten Male wieder auf dem Lohmühlenplatz zur Durchführung gelangen. Der Platz war seit September 1930 gesperrt, um notwendige Ausbesserungen vorzunehmen. Diese Arbeiten sind jetzt beendet, die Grasnarbe hat sich kräftig erholt und so wird sich der Platz in tadellosem Zustande den Zuschauern präsentieren. Die Handballspiele finden wie folgt statt:

- 14 Uhr Neumünster Jugend — Lübeck Jugend
- 15 Uhr Neumünster Spielerinnen — Lübeck Spielerinnen
- 16 Uhr Neumünster III — Lübeck II
- 17 Uhr Neumünster I — Lübeck I

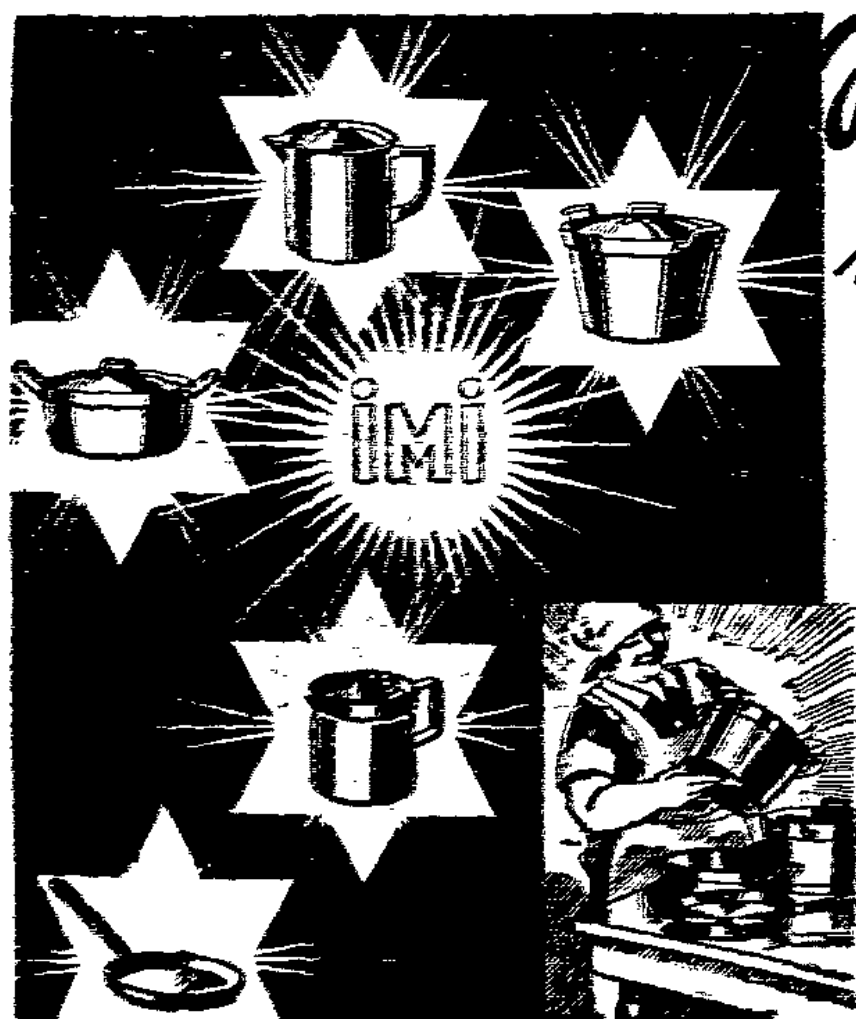
Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

(Berichtszeit vom 1. bis 15. Mai 1931)

Die Besserung der Arbeitsmarktlage hielt auch in der ersten Maihälfte weiter an, jedoch mit einer geringen Abminderung. Das Angebot Arbeitsuchender ging um 5448 = 2,0 Prozent (Vorberichtszeit 6907 = 2,6 Prozent) auf 258 396 zurück. Am Berichtstage waren noch 212 931 männliche und 45 465 weibliche Personen bei den Arbeitsämtern und Arbeitsnachweisen im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark als arbeitssuchend eingetragen. Die Ueberlagerung gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres beträgt wie in der Vorberichtszeit noch rund 90 000 oder 33 Prozent, und zwar bei den Männern wird der Stand des Vorjahres um etwa 63 000 (42 Prozent), bei den Frauen der Stand des Vorjahres um 27 000 (145 Prozent) überschritten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist etwas stärker als in der zweiten Aprilhälfte zurückgegangen, und zwar um 7119 (6,3 Prozent gegenüber 5,2 Prozent in der Vorberichtszeit) auf 106 386. In der Reihenfolge erhöhte sich die Zahl weiter um 1912 (3,9 Prozent gegenüber 2,2 Prozent) auf 51 193, so daß in beiden Unterstützungs-einrichtungen am 15. Mai 1931 157 579 S. H. E. gezählt wurden (162 786 am 30. April 1931).

Die geringe Befüllung des Arbeitsmarktes ist nach wie vor saisonmäßig bedingt. Eine konjunkturelle Besserung der Lage ist noch in keiner Berufsgruppe festzustellen, bestenfalls ist ein Stillstand im Konjunkturrückgang vorherrschend. In der Landwirtschaft klingen die jahreszeitlichen Einflüsse wieder ab. Eine stärkere Nachfrage in dieser Berufsgruppe ist vor Beginn der Bauernkaum zu erwarten. Das bevorstehende Pfingstfest hat in verschiedenen Gewerbezweigen einen belebenden Einfluß ausgeübt (Bekleidungs-, Maler- und Gastwirtsgerwerbe). Im Gastwirtsgerwerbe stand allerdings den geringen Anforderungen aus Kur- und Badeorten ein Zugang an Arbeitslosen gegenüber, die von Ballhäusern wegen Schließung der Lokale für die Sommermonate entlassen wurden. Die Bautätigkeit blieb noch immer ungenügend. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie sowie der Stellenmarkt für kaufmännische Angestellte haben eine weitere Befüllung erfahren.

Infolge Bereitstellung von Mitteln für verstärkte Förderung von Notstandsarbeiten konnte im Laufe der Berichtszeit wieder eine größere Anzahl Unterstützungsempfänger Notstandsarbeiten erhalten. Der Bestand an Notstandsarbeitern hat sich nach den vorläufigen Meldungen der Arbeitsämter von 1551 Ende März auf 2063 Ende April erhöht (Vorjahr 901). Bei Arbeiten, die nur mit Grundförderung (Mittel der Reichsanstalt) durchgeführt wurden, wurden 769 Personen beschäftigt, 1294 bei Arbeiten, die neben der Grundförderung auch die verstärkte Förderung (Reichs- und Landesmittel) erhalten. In den Zahlen nicht mit eingezogen sind 268 Notstandsarbeiter aus der öffentlichen Fürsorge, die bei Maßnahmen der Reichsanstalt beschäftigt werden, bei denen Grundförderung jedoch aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge geleistet wird.



Wunderwoll rein und glänzend muß IMI alle Flecken im Topf

Das geht blitzschnell! Angebrannte, angetrocknete Speisereste, Fett und Schmutz beseitigt ohne jede Mühe. Silberhell strahlt Aluminium! Appetitlich frisch und sauber glänzt Emaille! Und wie schmackhaft läßt sich in IMI-gepflegten Töpfen kochen! entfernt jeden Geruch aus den Gefäßen und macht sie vollkommen keimfrei. Zum Schutz der Gesundheit! Pflegen Sie Pfannen und Töpfe, überhaupt alles Geschirr, stets mit IMI. Sie sind viel schneller fertig, haben wenig Arbeit. Alles Geschirr ist stets tadellos sauber, hält länger und besser. IMI ist ergiebig und sparsam. Ein Eßlöffel gibt 10 Liter wirksames Spülwasser und was können Sie damit alles spülen und reinigen!

Henkel's Aufwusch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Der Rote Eulenspiegel

Wingsten in Kopenhagen

Von Erich Kästner

Manches sieht man, wenn man reist.
Beispielsweise, wie sie essen.
Denn in Dänemark wird gegessen,
und in Frankreich wird gespeist
und in Dänemark — gefressen.

Ach, wir standen vor den Tischen,
und wir staunten uns ein Loch.
So ein Berg von Krebs und frischen
Schinken, Bieren, Würsten, Fischen!
Und der Hummer lebte noch!

Am die Fremden nicht zu kränken,
tut der Deutsche, was er kann.
Voll von Speisen und Getränken
sanken wir von unsren Bänken.
Und die Dänen sahn uns an ...

Und sie kaffelten und stachen
mit den Gabeln ringsumher.
Und sogar die Fische brachen!
Stunden eilten. Und wir sprachen
vor Ergreiftheit nicht mehr.

Nein, sowas ist nicht zu glauben,
wenn man's nicht gesehen hat.
Später lauten sie dann Sauben,
(und dann Käse, Eis und Trauben)
Doch sie waren noch nicht satt!

Sollen wir das Volk beneiden?
Doch das ist nicht unsre Art.
Wir sind arm und sind bescheiden;
und mit einem Magenleiden
wird oft sehr viel Geld gespart.

Der Mann ohne Beziehungen

Von Fritz Müller, Chemnitz

Seine Vorbereitungsdiensjtahre hatte er auf einem unbedeutenden Nest „abgeessen“. Dann kam er in eine Großstadt, wo er nicht bloß mit niemand „verwandt oder verschwägert“ war, sondern in der er auch keinen Menschen kannte. Man raunte von einem hohen Gönner, der ihn in die Stadt gebracht hätte.

Ganz entschieden konnte er etwas. Er ging eigene Wege und verschmähte fremde Hilfe. Man hatte es gut mit ihm gemeint und ihm geraten, sich das Wohlwollen eines Vorgesetzten zu sichern. Der habe eine einzige Tochter im heiratsfähigen Alter, ziemliches Vermögen und „gute Beziehungen zu einem Stadtrat“.

Als der Held unserer Geschichte das hörte, wurde er ungehalten und sagte: „Ich heirate, wen ich will; und auf die sogenannten Beziehungen pfeife ich!“ Da er bereits schon dadurch aufgefallen war, daß er im Dienstverkehr die Wörter „bez.“, „bzw.“ und „Beziehungen“ nicht leiden konnte, hieß er nun nicht anders als der Mann ohne Beziehungen.

Man prophezeite ihm, ohne Beziehungen werde er es nie zu etwas bringen. Aber bald stellte sich heraus, daß er schon mancherlei erreicht hatte. In verschiedenen Fachzeitschriften und auch in manchen Tageszeitungen entdeckten seine Mitarbeiter Aufsätze, die seiner Feder entstammten.

Das wußten vor allem die zu schätzen, die sich in ihren freien Stunden ebenfalls schriftstellerisch versuchten, aber die Werke ihrer Hände stets mit dem Vermerk „Nicht verwendbar!“ zurückbekommen hatten. Der „Mann ohne Beziehungen“ aber kannte, wie man bald feststellte, nicht einen der maßgebenden Herren von der Presse und sandte seine Arbeiten stets ohne Begleitsschreiben als „Geschäftspapiere“ ein.

Sein Können fiel „höheren Orts“ auf. Er wurde bald befördert und übersprang manchen Mitarbeiter mit „guten Beziehungen“.

Eines Tages hieß es, der „Mann ohne Beziehungen“ bestimme sich politisch. Tatsächlich las man ab und zu seinen Namen im Verzeichnis derer, die sich in Versammlungen usw. an der Aussprache beteiligten. Er war dabei so unklug, daß er einmal eine amtliche Maßnahme mißbilligte, eine anderes Mal durch Einbringen eines Antrages seinem höchsten Vorgesetzten viel Unbequemlichkeit bereitete und schließlich diesem Herrn, der für den Landtag kandidierte, in einer großen Versammlung als einziger Redner entgegentrat.

Die Freunde des „Mannes ohne Beziehungen“ fürchteten, das würde ihm „den Hals brechen“. Aber er wurde in seiner Weise gemahregelt, sondern außer der Reihe befördert!

Bald zog er auch in die Stadtverordnetenversammlung ein. In dem Parteitag teilte er sich nicht. Dagegen errang er

Der Blick in die Zukunft

Von Bruno Vogel

„Man muß nicht von allem haben!“ Das war mit von frühester Kindheit an bis in die späteste Jugend immer wieder von sämtlichen Erziehungsinstanzen eingetrichtert worden. Also was kann ich dafür, daß ich nun von allem haben muß? Na ja, und wie mir gestern ein Schild in die Augen gefallen ist, auf dem stand „Madame de Thebe, Chiromantin. Tun Sie einen Blick in Ihre Zukunft für 2 Mark! Gartenhaus 3 Treppen links“, da konnte ich mich wieder mal nicht zügeln und bin über eine schreckliche Treppe zur Madame de Thebe hinaufgeklettert. An ihrer Korridortür hieß sie übrigens Luise Priepeck und Madame de Thebe nur noch in Klammern.

Ich hatte es mir eigentlich viel schöner vorgestellt, zumindest hatte ich einen schwarzen Kater mit gestäubter Mähne und glühenden Augen erwartet, und dann einen Dreifuß, über dem ein uralter Kessel mystische Dämpfe entbrodeln läßt. Es roch bloß wie Rase, und Madame streckte ihre Hand von sich, was bedeutete, daß ich mir's auf dem Sofa unbequem machen sollte. Ich entsprach ihrem Verlangen, was viel Staub aufwirbelte. Mir gegenüber hingen die Großeltern der Madame de Thebe und die Kaiserkrönung in Versailles. Die eine Gardine war schief aufgesteckt. Madame war, wie schon gesagt, eine Chiromantin, d. h. sie machte es mit der Hand. Es gibt auch welche, die Statkarten dazu benutzen oder Kaffeefas. Ich mußte ihr also meine beiden Hände hinhalten, worauf sie einige horizontale Falten der Nachdenklichkeit über ihre Stirn legte, denn sie nach einer Weile zwei oder drei senkrechte hinzufügte. Endlich begann sie: „Ihre Linien zeigen einen festen Willen und feinfühlenden, gewissenhaften Charakter an. Treu und offenherzig. Ist große Nervosität, aufbrausend, doch gleich wieder gut, dem größten Feind nie nachtragend. Sie werden bald heiraten und drei Kinder haben. Ein großes Krankenlager brauchen Sie nie aufsuchen. Krankheitsstoffe lagern viel in Ihrem Körper, aber durch Ihre zähe Natur bekämpfen Sie alles. Ich rate Sie in Ihrem Haupte Goldfische zu halten, da der Fisch Ihr Talisman bedeutet. Ihr Lebensschicksal ändert sich so nach und nach vollständig um.“ Da klopfte es energisch an die Wand, und Madame sagte, indes

se meine Hände fahren ließ: „Mein müßigster Herr hat gerufen!“ und entwand. Ich sah mir unterdessen die Kaiserkrönung aus der Nähe an und versuchte, mir meine drei Kinder vorzustellen. Die Goldfische werde ich am besten in meine Thermosflasche tun. Ausstreuen müßte ich eigentlich auch einmal, hoffentlich dauert der Blick in die Zukunft nicht mehr zu lange. Da schmetterte draußen eine Tür, und Luise Priepeck rief: „Wenn ich das gewußt hätte, was Sie für ein Hakunke sind, dann wären Sie nie in mein Haus gekommen!“ Als Madame de Thebe hätte sie das eigentlich vorher wissen müssen.

Sie faßte wieder meine Hände und erläuterte weiter: „Der Monat, in dem Sie geboren sind, hat verschiedene Zeichen zu bedeuten, und zwar folgende: Glückszahlen 9, 12, 29, 54, 87. Glücksfarben rot und grün, Glücksmomente Januar und August. Lotteriegewinn liegt nur noch ein einziges Mal für Sie zu, auch eine kleine Erbschaft. Auch warne ich Sie vor Reisen im Dezember, da Sie Veranlagungen im Körper haben. Bei Vollmond am Himmel, wenn Sie darauf achten, werden Sie immer eine Neuigkeit erfahren. Sie werden im Alter in einem Privat-eigentum glücklich leben. Ihr Tod wird mal auf ganz natürlichem Wege geschehen sanft und ruhig.“ Hier erhob sich die Geherin und arrangierte ihre Haarnadeln um, was wahrscheinlich bedeuten sollte, daß nunmehr zwei Reichsmark fällig seien. Ich fragte sie, ob es sehr wäre, wenn ich mir eine Zigarette anbrenne, sie meinte, ein ausführlicherer Blick in die Zukunft mit Details koste fünf Mark. Da sagte ich: „Das ist glatter Nepp, Madame de Priepeck! Es stimmt gar nichts, außerdem. Ich habe weder einen festen Willen, noch bin ich feinfühlig oder gar offenherzig. Und mit den drei Kindern — eher geht eine Kamelcarawane durch ein Nadelöhr, als daß ich je drei Kinder haben würde. Und dann hat jede richtige Wahrsagerin eine Rase und einen Dreifuß.“ Den Dreifuß bestritt sie.

Zur Strafe für die drei Kinder gab ich ihr einen Postcheck über zwei Reichsmark, den mir mein Verleger Harry Hähne am Morgen geschickt hatte.



Tante Eulalias Wingstmorgen

sich durch sein gründliches Wissen auf verschiedenen Teilgebieten der Stadtverwaltung und durch seine Anträge in kurzer Zeit die Achtung ergrauter Gemeindepolitiker. Er wurde in den Vorstand gewählt und rückte in zwei Jahren zum stellvertretenden Vorsitz über auf.

Nun war der „Mann ohne Beziehungen“ eine stadtbekannte Persönlichkeit; und mancher, der „etwas werden“ wollte, suchte Beziehungen zu ihm, erreichte aber nichts dabei.

Der Held unserer Geschichte — sie hat sich wirklich zugezogen; drum kann ich seinen Namen nicht verraten — bekam verschiedene hohe Ämter angeboten. Aber er schlug sie alle aus, da er von niemand abhängig sein wollte. Sogar als Ministeranwärter wurde er genannt.

Als er eines Tages mit der Haltung seiner Partei in einer grundsätzlichen Frage nicht einverstanden war, fügte er sich nicht der Fraktion, sondern trat öffentlich gegen seine Partei auf, brachte deren Antrag zu Fall und trat, ehe man ihn hatte vor

ein Scherbengericht schleifen können, von seinem Posten als stellvertretender Stadtratsordnungsleiter zurück.

Dadurch gewann er ungeheuer an allgemeiner Achtung. Er widmete sich nun in seiner freien Zeit der Musik, für die er von Jugend auf eine starke Vorliebe besaß. Bei einer Zeitung, für die er manchmal kleinere Beiträge geliefert hatte, wurde er Kritiker. Da er eigene Ansichten äußerte und fast in jeder Kritik einen großartigen Vorstoß für künftige Veranstaltungen brachte, spielte er bald auch im Musikleben eine bedeutende Rolle.

Er betätigte sich nach und nach noch auf anderen Gebieten. Sie aufzuzählen, würde zu weit führen. Es muß gesagt werden: Wo der „Mann ohne Beziehungen“ eingriff, da fiel er auf und hatte bald Entscheidendes zu sagen.

Als er nun sein Dienstjubiläum begann, da war das ein Tag, auf den sämtliche Zeitungen schon wachetlang zuvor hinwiesen. Einer geplanten großen Veranstaltung ging er dadurch aus dem Wege, daß er um diese Zeit seinen Urlaub nahm und nicht angab, wo er sich aufhielt.

Im engen Freundeskreise aber fand eine Nachfeier statt. In gebührender und ungehobener Rede, in Wort, Lied, Bild und sogar in einer Programm-Musik, in Scherz und Ernst wurde der Jubilär gefeiert. Schließlich hielt der „Mann ohne Beziehungen“ eine kleine Ansprache und gab darin verschiedene kleine scherzhafte Bosheiten mit blendender Schlagfertigkeit zurück. U. a. beantwortete er die oft gestellte Frage, ob er — der so viel erreicht hat — denn gar keine Beziehungen habe, mit den Worten: „Natürlich, liebe Freunde, habe auch ich Beziehungen. Und wenn Sie gern wissen wollen, zu wem, so will ich es in dieser Stunde verraten. Die bescheidenen Erfolge, die in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne meiner Arbeit beschieden waren, verdanke ich einzig und allein den Beziehungen — zu — mir selbst!“

Das liebeliche Fest

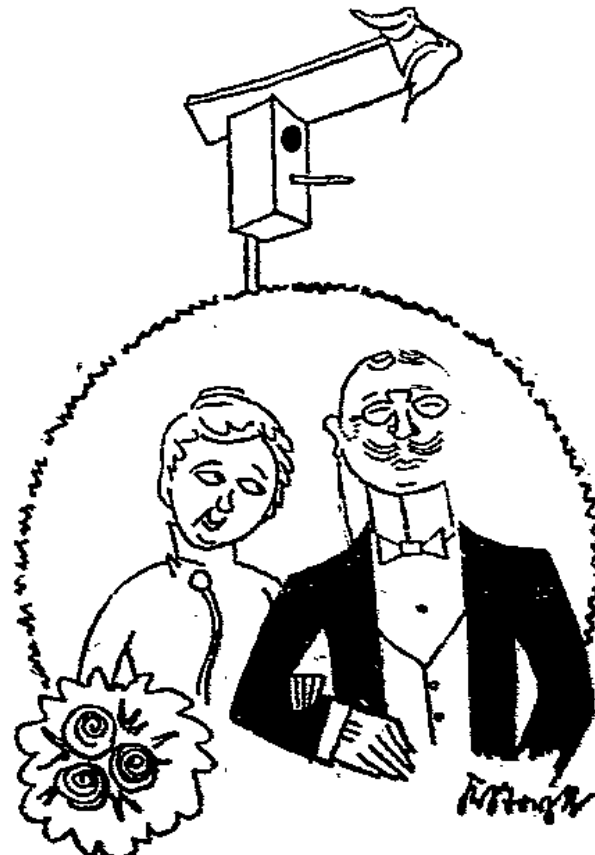
Die letzten Knospen springen
Die ff. Bängel jüngen
Errösend geht die Maid,
Sie fühlt, es muß gelingen
Und bald ist es so weit! —

Der Bürger liegt im Graje
Und fihelt sich die Nase
Mit Seele und Gefühl —
Er denkt die schönste Phrase —
Indes, er denkt nicht viel! —

Die härtesten Nächstbellen
Verzapfen Donauwellen —
Alt-Heidelberg erblüht —
Die Piederkränzchen bellen —
Wohin man schaut: Gefühl! — R. u. A.

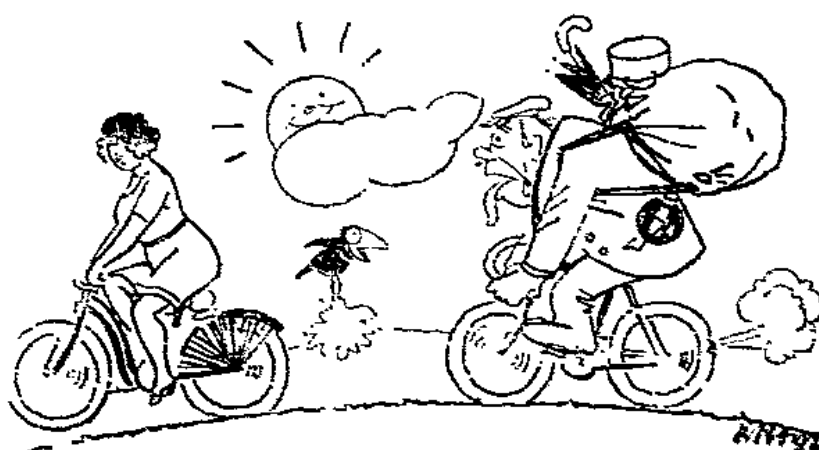


„Ich wußte nicht mehr, ob wir uns für gestern oder für heute verabredet hatten. Aber ich wußte ja, du würdest warten.“
(Passing Show.)



Wir gestatten?

Frisch verlobt



Wingstwunsch!

Auf des Berges Höh'n,
Wo die Lüftlein wöh'n,
Wo die ersten Blümlein schluchzen
Könnte immerdar ich juchzen!

Intelligentes Fräulein, 27. J., tief veranlagte Naturfreundin, m. sch. Musik u. p. Taufend Mark, wünsch mit Naturfreund, tl. Beam. od. Lehrer zw. Ehe bef. zu werden. Ernstgem. Zuschrift u. „Frühlingslust“ 106 135 an M. N.

Südladreise

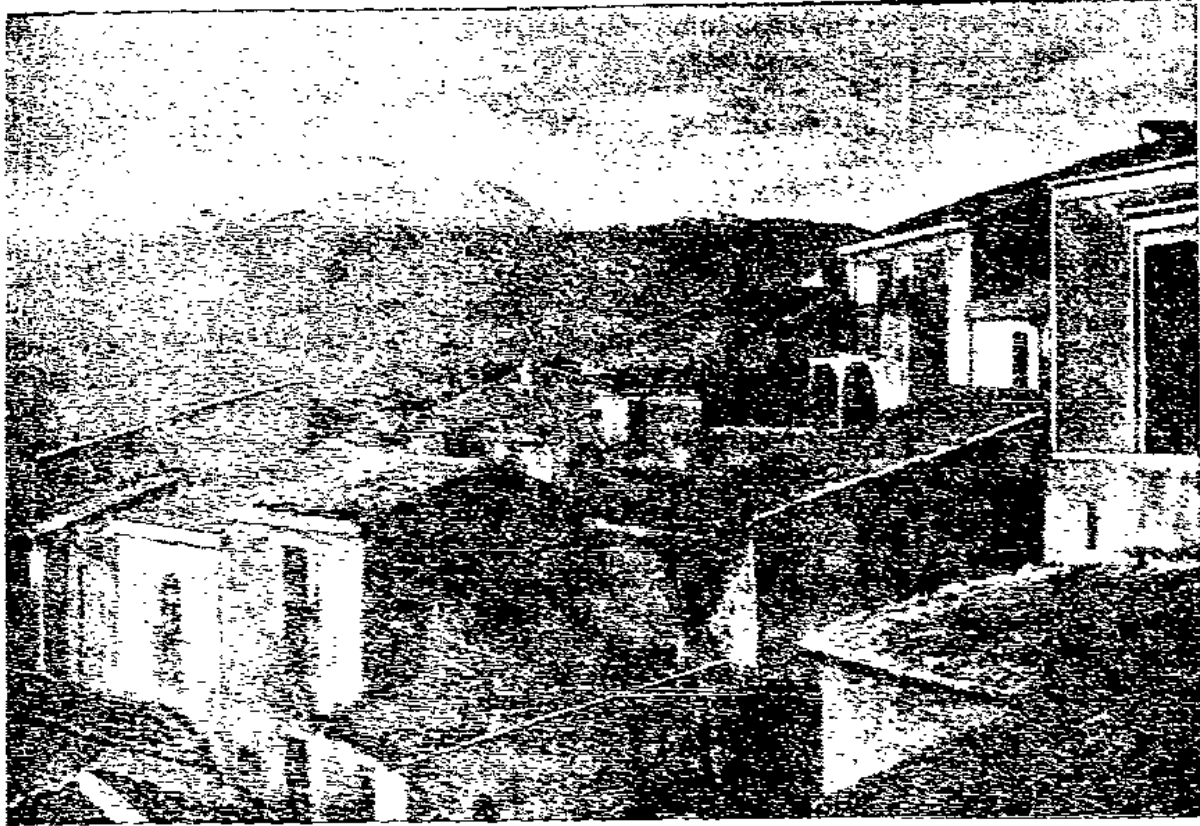
Sizilien

Die Städte Siziliens sind etwas Besonderes. Keine gleicht der andern. Jede hat ihr eigenes eindrucksvolles Gesicht. Alle sind unter der südlichen stürzenden Sonne vor Jahrtausenden entstanden und sind von dem Hauch einer großen Vergangenheit umweht. Wenn auch keine von

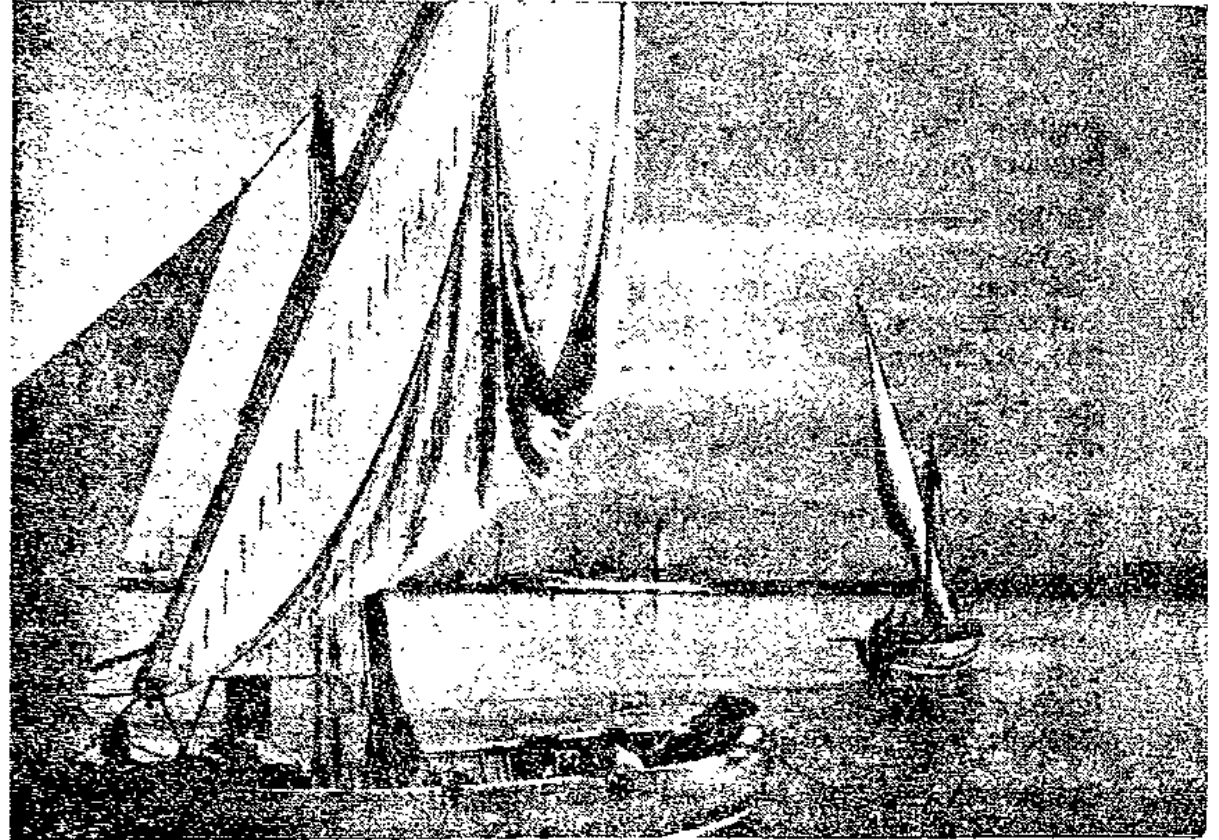
noch heute ein dünnes melancholisches Gefäß über das moderne Straßenbild. Wenn man von Messina an der Südküste entlangfährt und sich dem weithin leuchtenden, sauerbedeckten Gipfel des Aetna nähert, hält der Zug plötzlich auf einer kleinen Station: Taormina. Neben dem Bahnhofgebäude stehen ein paar lende schmutzige Häuser, und man fragt, ob dies der bekannte Kureort ist.

Mauerrest dem Bäderbetrieb zum Opfer. Nicht lange mehr, dann gleicht dies alte griechische Kulturzentrum den frisiertem hohlen Modestädern Nizza und Monte Carlo. In Syrakus wird man beim Verlassen des Bahnhofs von dem ohrenbetäubenden Geschrei der Dreschenträger überfallen, die ihren Wagen zu einer Fahrt nach dem Griechischen Theater, den Katafomben und der Dionysos-

rend die einheimische Bevölkerung der türkischen Zeuche zum Opfer fällt, weil sie gezwungen ist, in Wohnungen zu hausen, die bei uns für Tiere zu schlecht wären. . . Wenn man dies gesehen hat, ist es schwer den Übergang zu den großartigen Lebenswürdigkeiten von Syrakus zu finden. Die bedeutendsten sind jedenfalls das beinahe vollständig erhaltene Griechische Theater und das Oregio di Dionys, das Ohr des Di-



Seestromola bei Taormina mit dem Aetna



Hafen von Palermo



Sizilianerin

Die Stadt ist nicht zu sehen. Eine vielmals gewundene schmale staubige Straße führt zu ihr, um den ersten Berg herum, den zweiten hinauf. Und dann sieht man Taormina liegen. Eng an den Berg geklammert. Braune, rote, grüne Dächer. Abhänge mit Mandel- und Apfelsinenbäumen. Hecken sind von duftenden Mimosen und Heliotrop überant. Und die Stadt: ein

Grotte anpreisen. Aber es ist interessanter, wenn man diesen Weg, trotz der brennenden Sonne, zu Fuß macht. Man muß nämlich durch einen großen Teil der Altstadt gehen. Da sieht man die Marmorplattenfabriken und Zitronenpressereien, in denen Männer und Frauen unter den ungünstigsten Verhältnissen für einen sehr geringen Lohn arbeiten. Und wenn man eben nach über



Straße in Taormina (Sizilien)



Kakteen, im Hintergrund Isola Bella (schöne Insel) Taormina

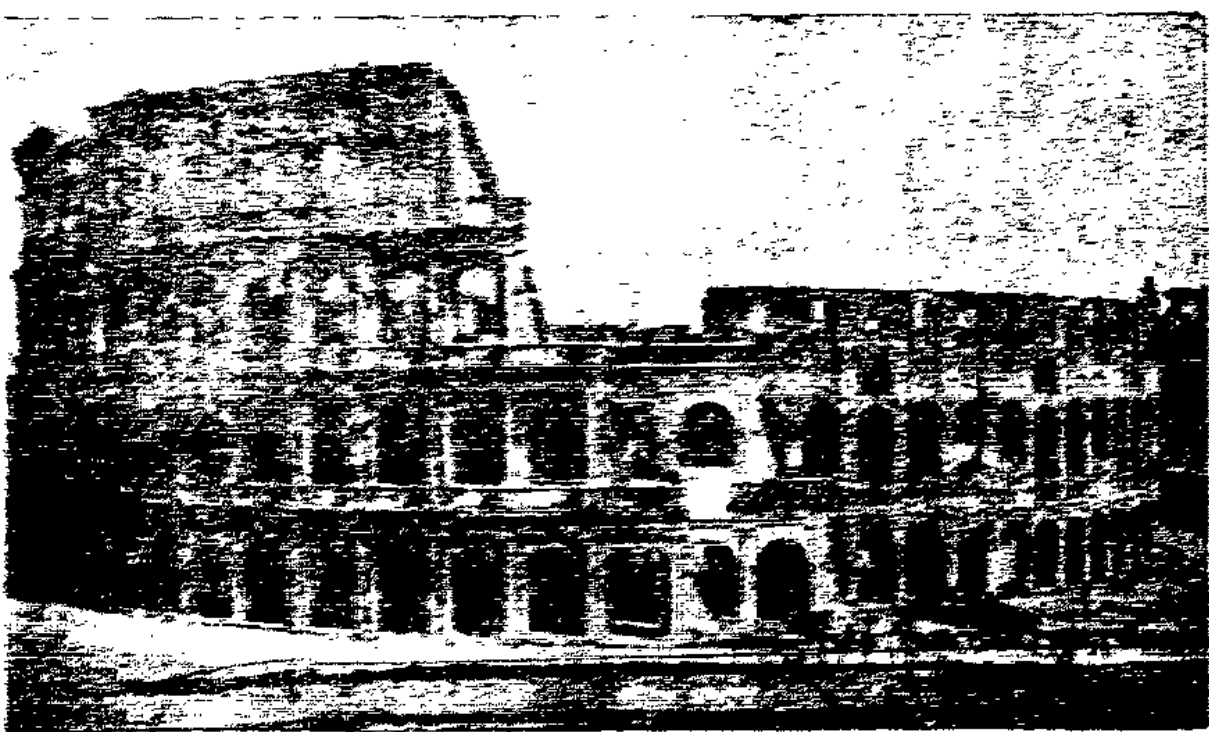
Man ist so in der herrlichen Welt der Sizilien wie eine Aeneas, die hat den jeder von ihnen in irgendeiner Form einen überaus schönen Blick auf die Küste und ein Gefühl des Wohlstandes empfinden. Da ist nicht Taormina. Die Stadt liegt an der Südküste der Insel und ist die Veranda der Insel zum Festland. Sie ist im 5. Jahrhundert v. Chr. durch die Herrschaft von Syrakus und Taormina zerstört und verfallen, aber immer wieder aus den Trümmern neu erbaut. Heute ist sie die modernste Stadt Siziliens, mit einem großen Hafen, der nicht allein dem anspruchsvollen Touristenverkehr, sondern auch der Fischerei dient. Taormina ist ein großer Teil der Insel durch die Gärten verfallen worden, denn die von den römischen Baumeistern erbauten Gebäude sind heute fast alle zerstört. Die Stadt ist heute eine moderne und gesunde Anlage. Die Stadt ist ein Zentrum des modernen Lebens in Sizilien und der Küste. Die Stadt ist ein Zentrum des modernen Lebens in Sizilien und der Küste. Die Stadt ist ein Zentrum des modernen Lebens in Sizilien und der Küste.

vaar enge Gassen, verträumte Winkel, ein Restvlas, alte Häuser und Ruinen. Dazwischen die besten Gebäude der großen Hotels. Die Luft ist hier ganz rein und klar, hier fährt noch kein Auto, hier ist kein Lärm, selten fällt Regen. Die Sonne ist angenehm warm, und unten schimmert das blaue Mittelmeer, und in der Ferne glänzt der ewige Schnee des Aetna. Taormina ist die Perle Siziliens. Wie schade, daß auch hier schon der Fremdenverkehr einbricht. Schon wird eine Strandpromenade gebaut und breite Autostraßen angelegt. Der Strom der Fremden, hauptsächlich Engländer, schwillt an. Von Jahr zu Jahr verliert Taormina mehr und mehr sein vorzügliches Gesicht. Es wird gestuzt und frisiert, hier fällt eine Straßenseite, dort ein

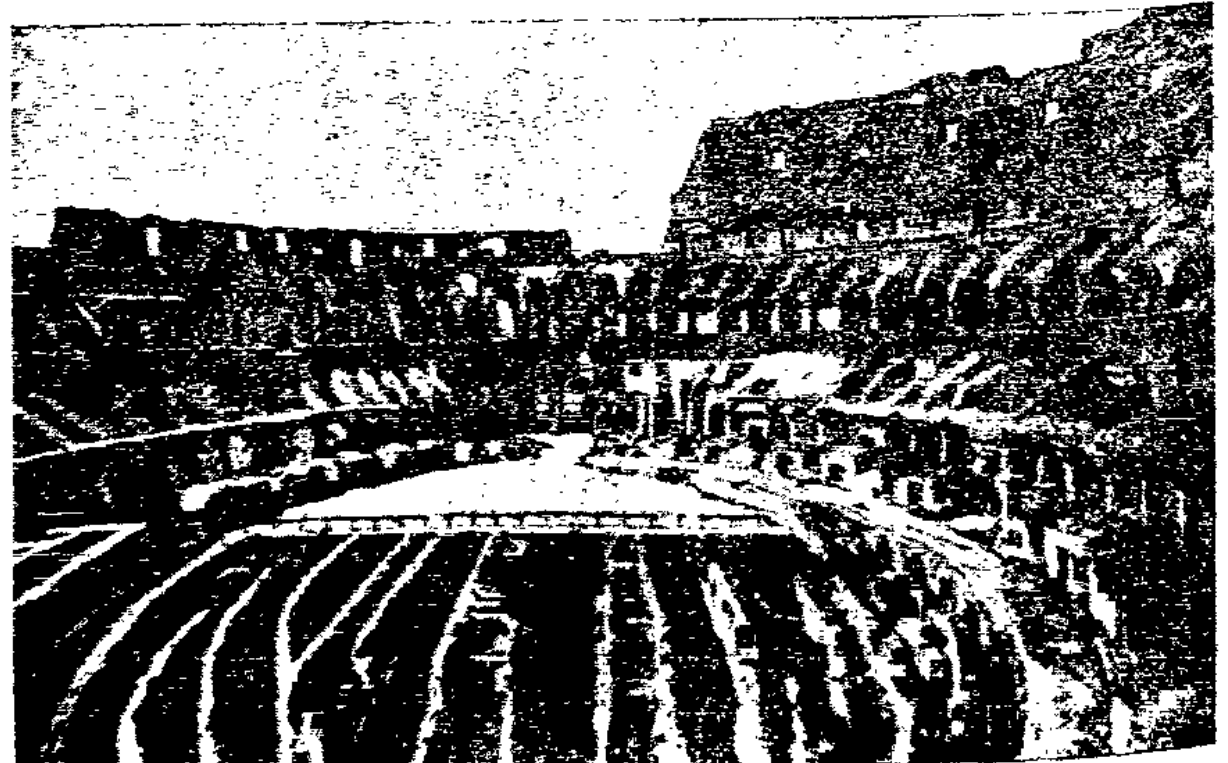
die hungrigen und müden Gesichter der Arbeiter erschreckt ist, so schaudert man, wenn man in die Wohnungen schaut. Die sind so schmutzig und so dunkel, daß man kaum glauben kann, daß sie von Menschen bewohnt werden. Viele Häuser haben keinen richtigen Schornstein, und der Rauch lagert in diesen Schwaden unter der niedrigen Decke. In den Augen der zerlumpten Kinder aber leuchtet man, mehr noch als in den dumpfen Gesichtern der Erwachsenen, die furchtbare Not dieser armen Arbeiter. Hier sind die Brutstätten der Tuberkulose, die gräßlich unter den Kindern wüthet. Die Kindersterblichkeit ist erschreckend. Es ist ein Hohe, daß die Ausländer monatelang in Sizilien leben und ihre morschen Lungen kurieren, wäh-

mos. Dies ist eine in den Felsen eingebaute glattwandige Höhle, die 60 Meter lang, 20 Meter breit und 30 Meter hoch ist. Sie hat die Form eines Gehörganges. Gefangene sperrt man hinein und vollführte vor dem Eingang auf verschiedenen Instrumenten einen großen Lärm. Durch die besondere Form der Höhle wurde dieser Lärm so ins Angeheure gesteigert, daß die Gefangenen irrsinnig wurden und sich an den glatten Wänden die Schädel einramten. Die Steigerung des Tones ist so gewaltig, daß es wie ein Kanonenschuß klingt, wenn man am Eingang in die Hände klatscht.

Seewind liegt über Palermo, und vom Monte Pellegrino bringt er weiße Mandelblüten und den berausenden Duft des Heliotrops mit. Im Hafen schaukeln die Leichter, und die bunten Fischerboote steuern mit flatternden braunen Segeln hinaus. Fern am Horizont zieht ein weißer Dampfer vorbei. In der klaren Luft zieht er eine lange graue Fahne hinter sich her. Unter Palmen und blühendem Gesträuch liegt man am Strand im warmen weißen Sand. Das ist Palermo. . . Milano Sarina.



Kolosseum von außen



Kolosseum von innen